

generationKUNST

generationKUNST

Kunstschulprojekte von der
kulturellen Teilhabe zu gesellschaftlichem Empowerment

**Ein Prozessbericht mit Erfahrungen
und Ergebnissen aus dem Modellprogramm**

Niedersachsen 2017 bis 2018

TRANSPARENZ

MESSEN
FREI
VERSPIELTHEIT

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

Geteilte FÜHRUNG & ROLLEN

Zaudern

lebendig

GRUPPEN-
NUTZ

Zweck

Frage

angenommen

EINTAUCHEN
entfalten

MÖGLICHKEITEN AUFZEIGEN

NEHEM GEHEN

Ehre jede Person

ERÖFFNEN UND BEGRÜSSEN

RESONANZ-
GEDULD RAUM

geschützt
IN FRIEDEN

BEZEICHNEN
ÜBERSETZUNG

BEGLEITUNG

Mit
Allem
etwas
anfangen

BEGEISTERUNG Kraft
des Raumes

Vereinfachen

RICHTIGE PORTION

ANERKENNUNG

FEEDBACK

EINE QUALITÄT
OHNE NAMEN

GAST
GEBEN

KONTEXT

ZUHÖREN

GUTEM VERTRAUEN

GESCHICHTE

IMPROVISIEREN

ÄSTHETIK DES RAUMES /

PROZESSES /

WERKES

DEN WALD SEHEN. DIE BÄUME SEHEN
BEGRENZUNG

BEGRÜSSEN

GEHEN LASSEN

REFLEXION / AKTION / RHYTHMUS

Konzentriert

HYPO
THESE

Flugbahn

ERÖFFNEN

NICHT NUR FÜR MICH
OHNMACHT
ANNAHME

FORDERN

RAUM SCHAFFEN

**SYSTEME
IM
RAUM**

STANDPUNKTWECHSEL

IMPROVISIEREN

SCHNELL SEIN

KONFLIKT

EINLADUNG

VERBUNDENHEIT

GEDULD

nicht vergessen

FOLGE DER ENERGIE

BROT & SPIELE

KRAFT DER ZWÄNGE

MUTIGES VORBILD

AUSGLEICH STRUKTUR & FLEXIBILITÄT

WIEDERHOLUNG

*EINHEITLICH
und unterschiedlich*

SELBSTBEWUSST SEIN

Ernten

INFORMIERE
DIE GRUPPENMEINUNG

MAPPING

BEZIEHUNGEN PFLEGEN

INTENSITÄT

OFFENHEIT

RAUM SCHAFFEN

ZAUBERN
GUERILLA TAKTIKEN

improvisieren

FILTERN

PRÄSENZ

*langsam
sein*

Spiegeln

AUF METAEBENE GEHEN

IN HALT

| | | |
|-------------------------------------|--|-----------|
| <input type="checkbox"/> | Grußwort | 8 |
| <input type="checkbox"/> | Vorwort | 9 |
| <input type="checkbox"/> | generationKUNST | 10 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | Zeitleiste | 12 |
| <input type="checkbox"/> | 7 Kunstschulprojekte | 16 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | ZWISCHEN] [RAUM, Kunstwerkstatt im Cuxhavener Kunstverein e.V. | 18 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | creatiWEty, Kunstschule Paletti Georgsmarienhütte e.V. | 20 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | POSIT Z IONSWECHSEL, Kunstschule KunstWerk e.V., Hannover | 22 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | feelKLEID, Oldenburger Kunstschule e.V. | 24 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | Generation PINX, Kunstschule PINX im PINX e.V., Schwarmstedt | 26 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | INNEN IM DRAUSSEN, Kinder- und Jugendkunstschule Wedemark e.V. | 28 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | PAULINE-Galerie 12 und PAULINE 2.0, Kunstschule PAULA Worpswede e.V. | 30 |
| <input type="checkbox"/> | Einige Tipps für künftige Reisen | 32 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | Kunstschule VON KUNST AUS denken und positionieren | 34 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | Die Reflexionsbeauftragten | 36 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | Abschlussfachtreffen | 38 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | Teilnehmende | 40 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | Was haben wir angerichtet? | 42 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | 10 Punkte zur Erfindung der Zukunft unserer Gesellschaft | 44 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | Impressum Viten | 46 |

GRUSS WORT

Die Kunstschulen in Niedersachsen spielen als außerschulischer Lernort eine zentrale Rolle, denn sie leisten hervorragende künstlerische Vermittlungsarbeit und bieten Raum zur künstlerischen und damit persönlichen Entfaltung. Durch ihre Arbeit gelingt es, dass Kunstschülerinnen und Kunstschüler in hohem Maße Neugier und Kreativität entwickeln. Dies spiegelt sich nicht nur in ihren künstlerischen Schaffensprozessen wider, sondern auch in ihrer Art zu denken und in ihrem Blick auf die Welt.

Das Modellprojekt generationKUNST trägt seit 2017 diesem Gedanken Rechnung. Die beteiligten Kunstschülerinnen und Kunstschüler können durch innovative Projekte erleben, wie die Auseinandersetzung mit Kunst die Persönlichkeit prägt und es gelingt, durch die Künste eine eigene Meinung zu bilden und dieser Ausdruck zu verleihen. Durch das Projekt erfahren die Beteiligten, dass Kunst ein geeignetes Mittel ist, um sich zu positionieren und die eigene Stimme zu erheben. Dies ist insbesondere in politisch bewegten Zeiten wie diesen von hoher Bedeutung.

Das Programm generationKUNST ist zentral für die Arbeit der Kunstschulen in Niedersachsen. Es eröffnet den Kunstschulen ein Praxisfeld, in dem sich kulturelle und politische Bildung erkennbar begegnen. Die vielfältigen Projekte der beteiligten Kunstschulen zeigen, wie Bildungsinhalte der formalästhetischen Gestaltung auf die Gestaltung von Gesellschaft übertragen und erweitert werden können.

Darüber hinaus hat das Projekt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beteiligten Kunstschulen die Möglichkeit eröffnet, sich weiter zu qualifizieren, um ihre Arbeit auch künftig zukunftsweisend zu gestalten.

Das Land Niedersachsen hat die wichtige Arbeit des Programms generationKUNST in den vergangenen zwei Jahren gefördert. Auch 2019 wird das Projekt erneut durch Landesmittel unterstützt.

Ich danke allen beteiligten Kunstschülerinnen und Kunstschülern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der niedersächsischen Kunstschulen sowie den Künstlerinnen und Künstlern für ihre rege Beteiligung an generationKUNST.

Dr. Susanne Bosch gilt mein außerordentlicher Dank für die Begleitung und Beratung des Programms sowie dem Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e. V. für das große Engagement.

Ich freue mich bereits jetzt auf die Ergebnisse von generationKUNST 2019!

Björn Thümler

Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur

VOR WORT

Nach Generation Golf und Generation Y jetzt generationKUNST

Der anspruchsvolle Untertitel verdeutlicht das Ziel: Kunstschulprojekte von der kulturellen Teilhabe zu gesellschaftlichem Empowerment. Dieser Anspruch steht in einer stringenten programmatischen Kontinuität von Modellvorhaben des Landesverbandes der Kunstschulen: In den Jahren 2005 und 2006 fand das wissenschaftlich begleitete Modellprogramm „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ statt, von 2010 bis 2016 lief das Programm „Kunstschule 2020 – neue Strukturen für kulturelle Teilhabe“ – und jetzt „generationKUNST“.

Diese drei Programme zeigen exemplarisch, wie der Landesverband der Kunstschulen in Niedersachsen seine Mitgliedseinrichtungen am aktuellen Diskurs beteiligt und sie auch immer wieder aufs Neue herausfordert.

Dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, das all diese Projekte finanziert hat, sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Zwölf Kunstschulen hatten sich für die Teilnahme an generationKUNST beworben. Warum nur zwölf? Diese Frage mag sich angesichts von 40 Kunstschulen im Verband stellen. Diese Zahl verdeutlicht aber auch, dass ohne eine professionelle Leitung die Beteiligung an einem derart ambitionierten Programm und somit eine inhaltliche Weiterentwicklung dieser Kunstschulen äußerst schwierig ist. Daher ist es die langfristige Aufgabe des Verbandes, gemeinsam mit dem Ministerium und den Kommunen für eine Verbesserung und Stabilisierung der Arbeitsstrukturen in den Kunstschulen zu sorgen!

Ein hochkarätig besetzter Beirat wählte sieben Kunstschulen für die Teilnahme aus, die sich auf den Weg gemacht haben, ihre Arbeit auf kulturelle Teilhabe und Partizipation auszurichten und dabei zu hinterfragen, welche politischen Aspekte dieser Praxis innewohnen. Sieben völlig unterschiedliche Projekte sind nicht nur ein Beleg für die beeindruckende Vielfalt der Kunstschullandschaft, sondern zeigen auch, welche unterschiedlichen Vorstellungen von politischer Mitwirkung es bei den Teilnehmer*innen und Dozent*innen in den Kunstschulen gibt.

Siebzehn Dozent*innen von nicht direkt an den Projekten beteiligten Kunstschulen nahmen an der in generationKUNST integrierten Fortbildung „Kunstschule VON KUNST AUS denken und positionieren“ teil. Sie wurden zu „Reflexionsbeauftragten“ weitergebildet, mit dem Ziel, den durch generationKUNST bewirkten geistigen Zuwachs (Anregungen, Erfahrungen und Haltungen) in ihre Einrichtungen zu transportieren und dort kontinuierlich zu implementieren.

Für die künstlerisch-wissenschaftliche Begleitung des gesamten Modellprogramms konnte die Künstlerin Dr. Susanne Bosch gewonnen werden. Mit ihrer professionellen internationalen Erfahrung in partizipativen Kunstprojekten war sie die ideale Besetzung für diese Arbeit. Der Landesverband schuldet ihr ein herzliches Dankeschön, wie auch der Kunstvermittlerin Constanze Eckert und der Performancekünstlerin Sara Schwienbacher, die gemeinsam mit Susanne Bosch die Fortbildung der Reflexionsbeauftragten geleitet haben. Nicht zuletzt gebührt ein herzlicher Dank auch der geistigen Mutter dieses Programms, Dr. Sabine Fett, die über das normale Maß der Arbeit einer Verbandsgeschäftsführerin hinaus dieses Programm nicht nur initiiert, sondern auch kontinuierlich begleitet hat.

Das Abschlussfachtreffen von generationKUNST mit dem Titel „Was haben wir angerichtet?“ fand in der Bundesakademie für Kulturelle Bildung in Wolfenbüttel statt. Hier wurde zum einen deutlich, dass es sich nur um eine Zwischenbilanz handeln konnte, zum anderen, dass es richtig ist, bei der Finanzierung von Kultur nicht von Zuschüssen, sondern von Investitionen in die Zukunft zu sprechen, denn ein wichtiges Fazit dieser Tagung lautete:

Hinter die Qualität von generationKUNST können wir nicht mehr zurück!

Manfred Blieffert

*Vorstand des Landesverbandes der
Kunstschulen Niedersachsen e. V.*

GEN ERATION KUNST

Sabine Fett

generationKUNST – Kunstschulprojekte von der kulturellen Teilhabe zu gesellschaftlichem Empowerment war von 2017 bis 2018 ein vom Land gefördertes Modellprogramm des Landesverbandes der Kunstschulen.

Sieben Kunstschulen konnten durch individuell konzipierte Projekte mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zum Programmthema in der Praxis forschen. Sie erprobten und vermittelten mit einer künstlerischen Praxis innovative Ansätze zur Veränderung und Gestaltung von Kunstschulen und Gesellschaft. Während ihrer Prozesse, von der Konzeption über die Umsetzung und deren laufender Dokumentation im Blog bis hin zur Auswertung und Übertragung, tauschten sich die Projektleitenden regelmäßig untereinander aus und wurden kontinuierlich von der Künstlerin und Kunstforschenden Dr. Susanne Bosch begleitet.

generationKUNST beinhaltet außerdem die Fortbildung „Kunstschule VON KUNST AUS denken und positionieren“, in deren Rahmen 17 qualifizierte Dozent*innen als Reflexionsbeauftragte in den Teams der Kunstschulen eine reflektierte Praxis anregen.

Beobachtungen

Die demokratischen Werte und die Voraussetzungen für ein gutes gesellschaftliches Miteinander scheinen angesichts diverser gesellschaftspolitischer Entwicklungen gefährdet zu sein. Insofern wird es immer dringender, dass sich jede*r Einzelne der Gestaltungsmöglichkeiten von Gesellschaft und der Tatsache, dass die anstehenden Herausforderungen ein anderes Denken und Handeln verlangen, bewusst wird.

Kunst verfügt über das Potenzial eines kritischen wie auch utopischen Seismographen. Sie weist mit ihrem formalen und strategischen Vokabular auf Versäumnisse und Notwendigkeiten hin und zeigt Perspektiven für deren Wahrnehmung und Veränderung auf.

Um Kunstschulen zukunftsfähig zu machen, ist ihre Weiterentwicklung erforderlich. Dass sich Kunstschulen, als Partner in der Bildungs- und Kulturlandschaft, mit aktuellen gesellschaftspolitischen Themen und Phänomenen befassen und sie zu einer (weiteren) Grundlage ihrer Kunstschulpraxis machen, ist daher unerlässlich.

Absicht und Anspruch

Mit generationKUNST war intendiert, den Teilnehmenden Kunst im Alltag erfahrbarer zu machen und dadurch einer künstlerischen Haltung eine größere Bedeutung und Selbstverständlichkeit im Leben zu geben. Außerdem war beabsichtigt, über eine formal-ästhetische Beschäftigung hinausgehend, den Teilhabenden durch eine künstlerisch-partizipative Bildungspraxis Gestaltungsmöglichkeiten von Gesellschaft zu erschließen. Das setzt voraus, dass sich Kunstschulen auch an den ästhetischen Praxen des Alltags ihrer Teilnehmenden orientieren, um sich als Einrichtung in die Gesellschaft und nicht umgekehrt bestimmte Zielgruppen in die Kunstschule zu integrieren.

Der Rahmen

generationKUNST war nicht das erste Modellprogramm, das der Landesverband im niedersächsischen Kunstschulkontext durchführte. Mit dieser Art von Programmen eröffnet er einen inhaltlichen und strukturellen Raum, den die Kunstschulen mit eigenständigen Projekten ausgestalten können. Gerahmt wurde generationKUNST durch eine Auftaktveranstaltung am 2. Juni 2017, die interessierte Kunstschulen im Vorfeld einer Antragstellung in das Thema einführte. Im Programmverlauf gab es für die beteiligten Kunstschulakteur*innen vier Round Tables, in denen mit dem theoretischen und praktischen Ansatz der Aktionsforschung gemeinsam neues Wissen und neue Handlungsoptionen generiert wurden. Die Abschlussveranstaltung „Was haben wir angerichtet?“ vom 8. bis 9. November 2018 in der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel führte Expert*innen verschiedener Disziplinen zusammen und zog eine erste Bilanz.

Da die Projektprozesse im Vordergrund standen, wurde der interaktive Blog www.generationkunst.de eingerichtet, auf dem die Kunstschulen zeitnah ihre Erfahrungen, Erkenntnisse und Ergebnisse ‚mit-teilten‘. Als eine weitere mediale Ebene der Repräsentation geben kurze Videofilme der Filmemacherin Eva-Luise Volkmann Momente aus den Kunstschulprozessen wieder.

Das Politische und das Ästhetische

Die politische Dimension zeigte sich in den Kunstschulprojekten in der ästhetischen und sozialen Praxis, in der partizipativ ästhetisches Handeln und öffentliches Nachdenken über Werte und Gestaltungsmöglichkeiten eines gelingenden Zusammenlebens in einer demokratischen Gesellschaft stattfanden. Alle sieben Projekte schufen Räume, in denen die Partizipierenden ihre Interessen sowie die Spielregeln verhandeln konnten. Die Projektinitiator*innen haben den Teilnehmenden und -habenden vertraut, Macht mit ihnen geteilt, sie also ermächtigt, sie haben ihnen Stimme, Verantwortung und Chancen gegeben und sie machen lassen. Die Eingeladenen lernten, sich auseinanderzusetzen, Gestaltungspotenziale und -optionen zu erkennen, zu visualisieren und sich zu positionieren. Sie wurden sichtbar, streitbar und machten sich angreifbar. Lässt sich daraus folgern, dass die Beteiligten durch diese Erfahrungen in ihrer Entwicklung und Persönlichkeit gestärkt worden sind? Man möchte es glauben, genauso wie die Annahme, dass dieses Empowerment zur Selbstständigkeit beitragen kann und dass ein Sich-Selbst-Bewusst-Sein Voraussetzung ist, um in künstlerischen Auseinandersetzungen und durch ästhetische Erfahrungen für systemimmanente Strukturen, deren Existenz und Wirkung, sensibel zu werden.

Und das Ästhetische? Neben dem Werkcharakter der gestalteten Ergebnisse vermittelt sich in den generationKUNST-Projekten die ästhetische Dimension im subjektiven Ausdruck des Aus-/Ver-Handelns innerhalb der Beziehungs- und Kommunikationsprozesse. Wer in partizipatorischen Projekten nicht von der Zukunft her denkt, sondern sich auf eine einmal entworfene Konzeption und Planung verlässt, ist Denkmustern verhaftet, die weder zeitgemäß sind noch funktionieren. Vielmehr entfalten die ‚neuen‘ Prozesse ihre entscheidende Relevanz, wie eine ‚unsichtbare, lebendige Plastik‘, im Geben und Nehmen bzw. Annehmen, im Erwidern, Teilen, Teilnehmen, Teilhaben und Teilgeben, die auf Qualitäten wie Respekt, Verantwortung und Vertrauen beruhen. Die Projekte der Kunstschulen zeigen, wie entscheidend eine ‚Haltung‘ aller Involvierten ist, die Flexibilität und Gegenwärtigkeit zulassen und die Offenheit und Wahrhaftigkeit hervorbringen kann.

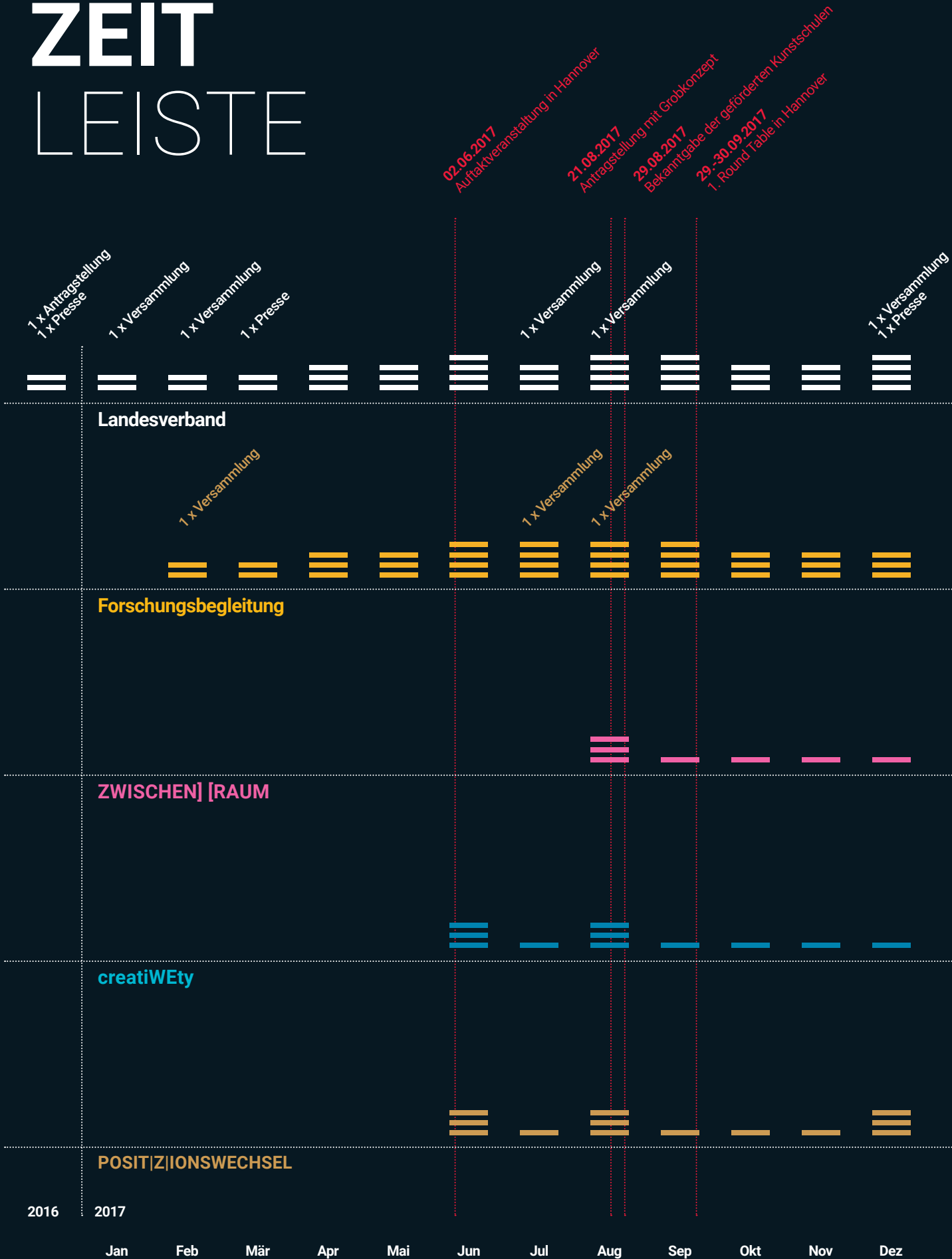
Zur Publikation

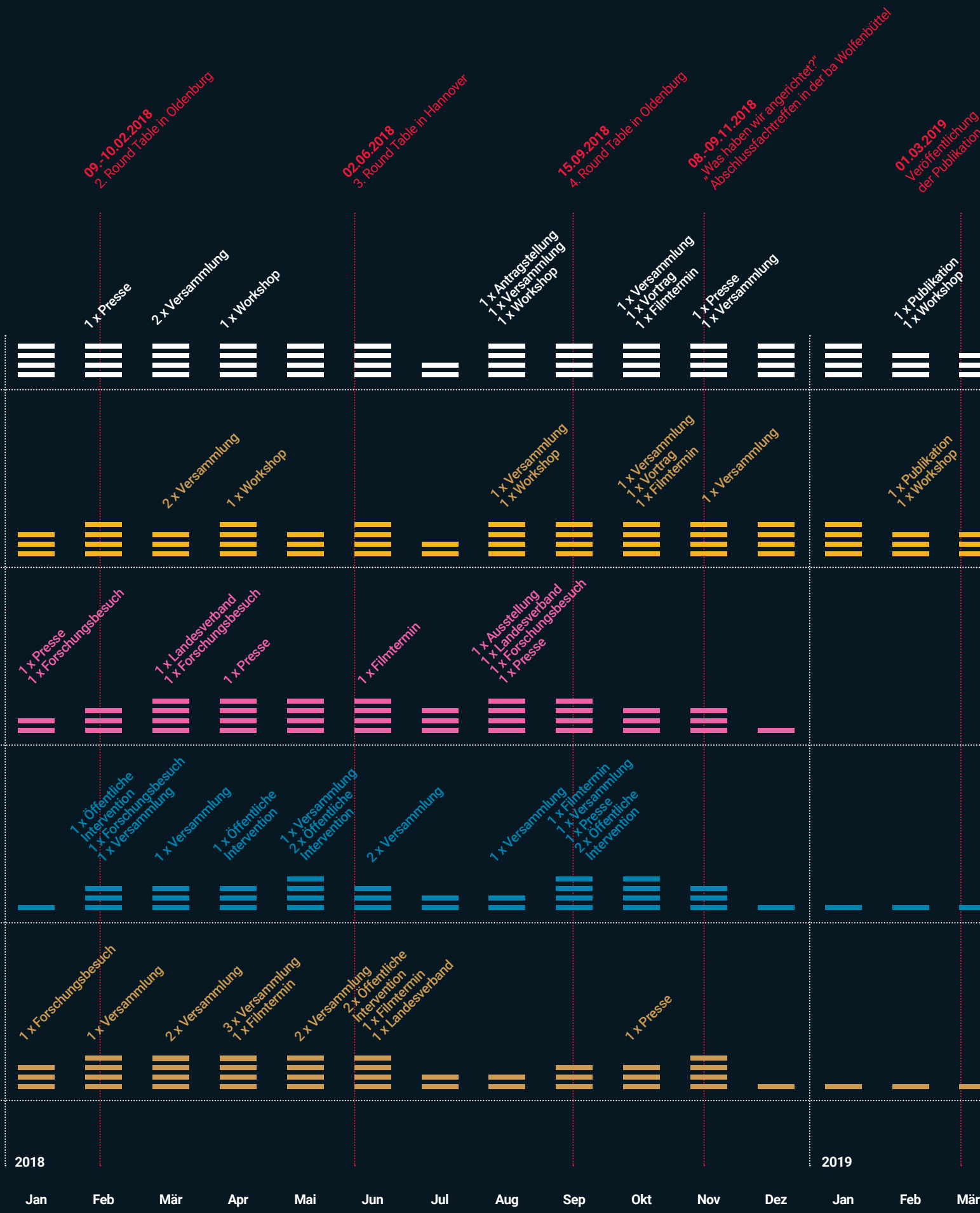
Neben den Filmen, dem Blog, eigenen Projektausstellungen und den „angerichteten Menüs“ der Kunstschulen auf der Abschlussveranstaltung (re)präsentiert das Programm generationKUNST mit dieser Publikation in komprimierter Form Erfahrungen, Ergebnisse und Erkenntnisse aus den Kunstschulprojekten und aus der Fortbildung Kunstschule VON KUNST AUS denken und positionieren. Dieser Prozessbericht, der gleichzeitig auch Empfehlungen enthält, versteht sich nicht als abschließende Dokumentation, sondern als eine informative Ergänzung zum Blog, der umfassend Einblick in die Prozesse der einzelnen Aktivitäten gewährt.

Die Autorin Susanne Bosch kontextualisiert auf den folgenden Seiten die Kunstschulprojekte aus der künstlerisch-wissenschaftlichen Perspektive. Als begleitende Künstlerin, durch den Landesverband beauftragt, gestaltete sie den Gesamtprozess mit dem Ansatz der qualitativen Forschung, der mit ethnografischen Methoden arbeitet, und in dem alle Beteiligten am Wissens- und Erkenntnisgewinn partizipierten.

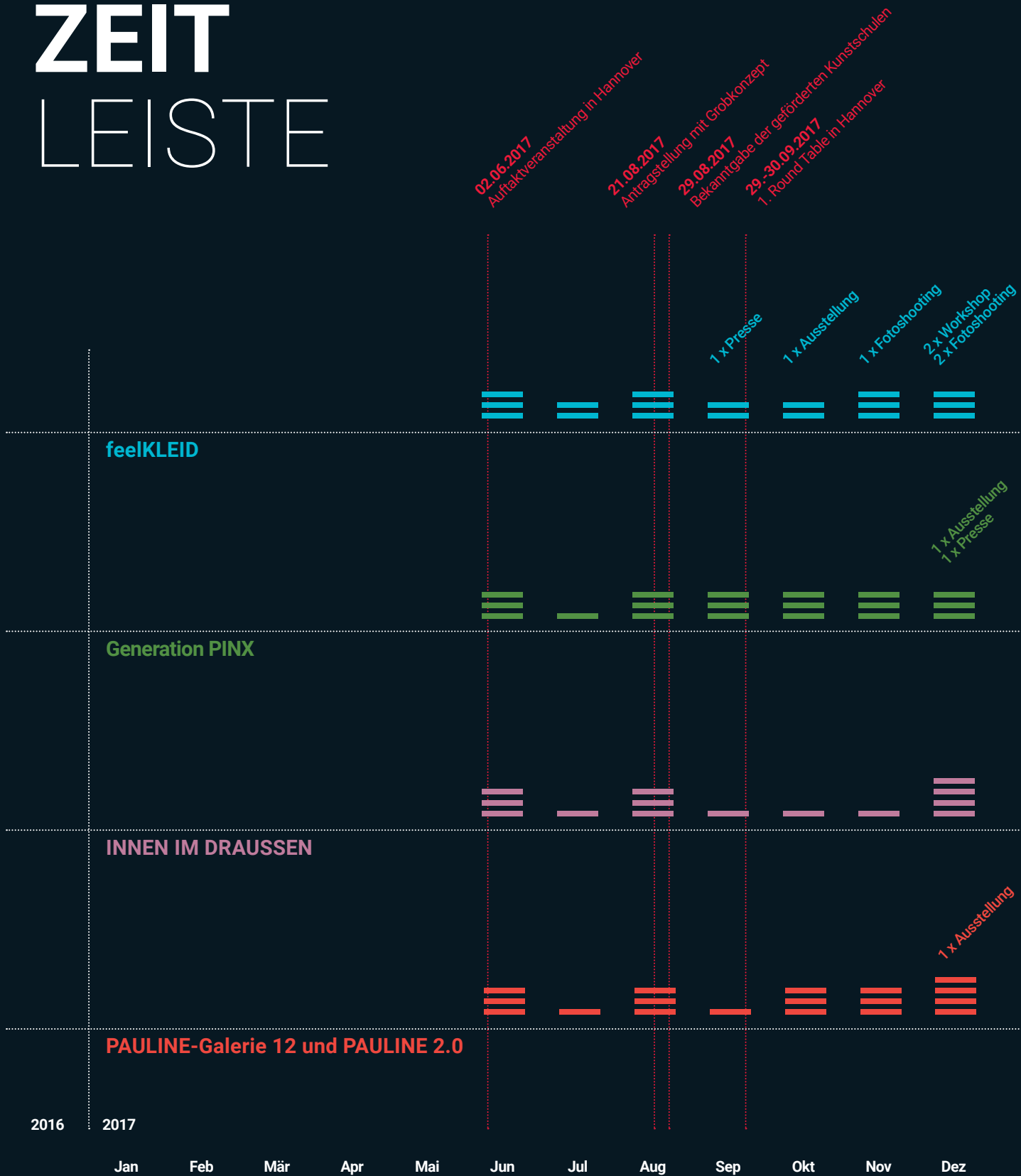
Sibylle Keupen, die als externe Gästin auf der Abschlussveranstaltung im November ihre Eindrücke der Projekte aus den Menüs und dem Blog verdichtet hat, formuliert in ihrem Text ihre beobachteten Quintessenzen.

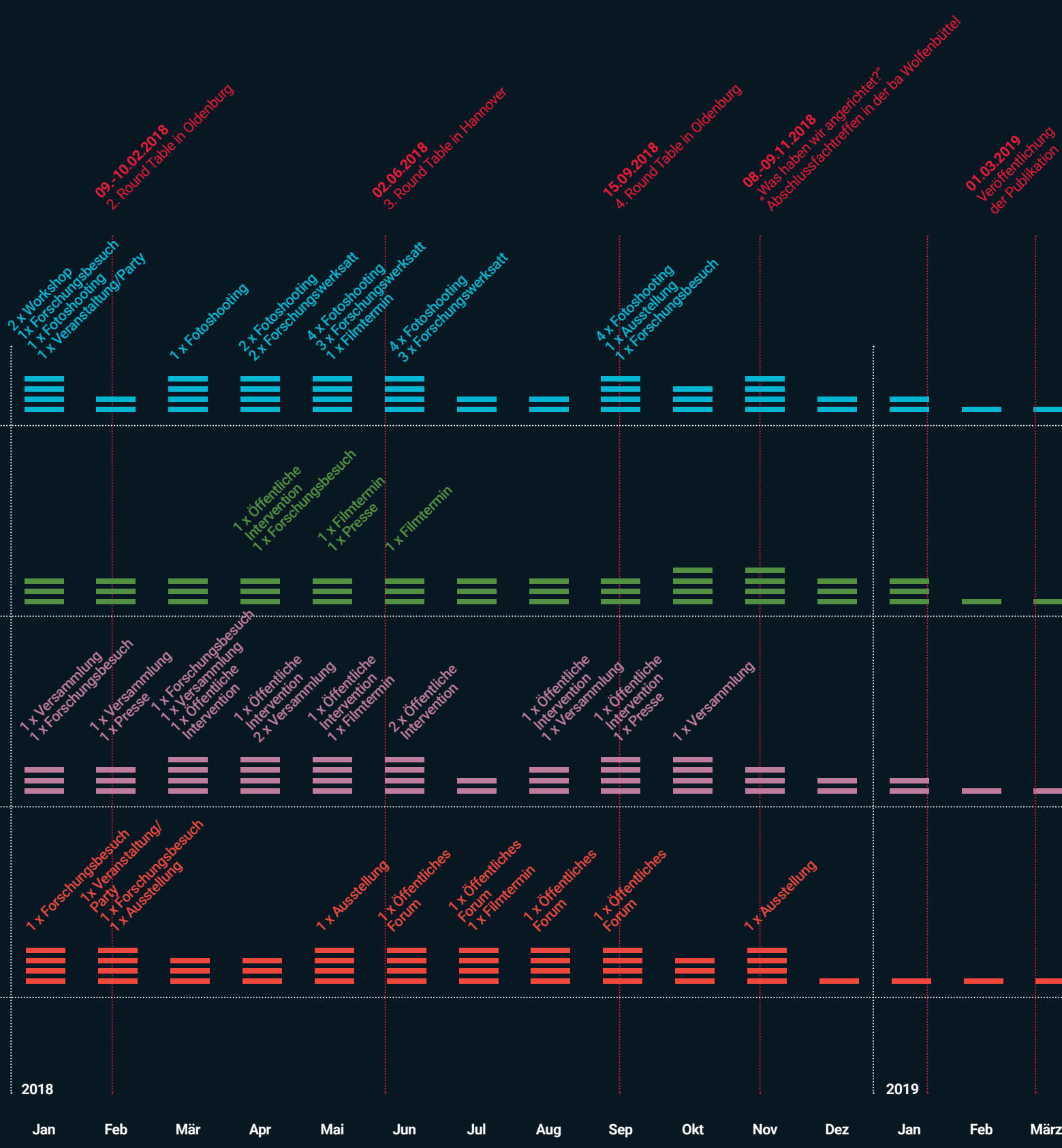
ZEIT LEISTE



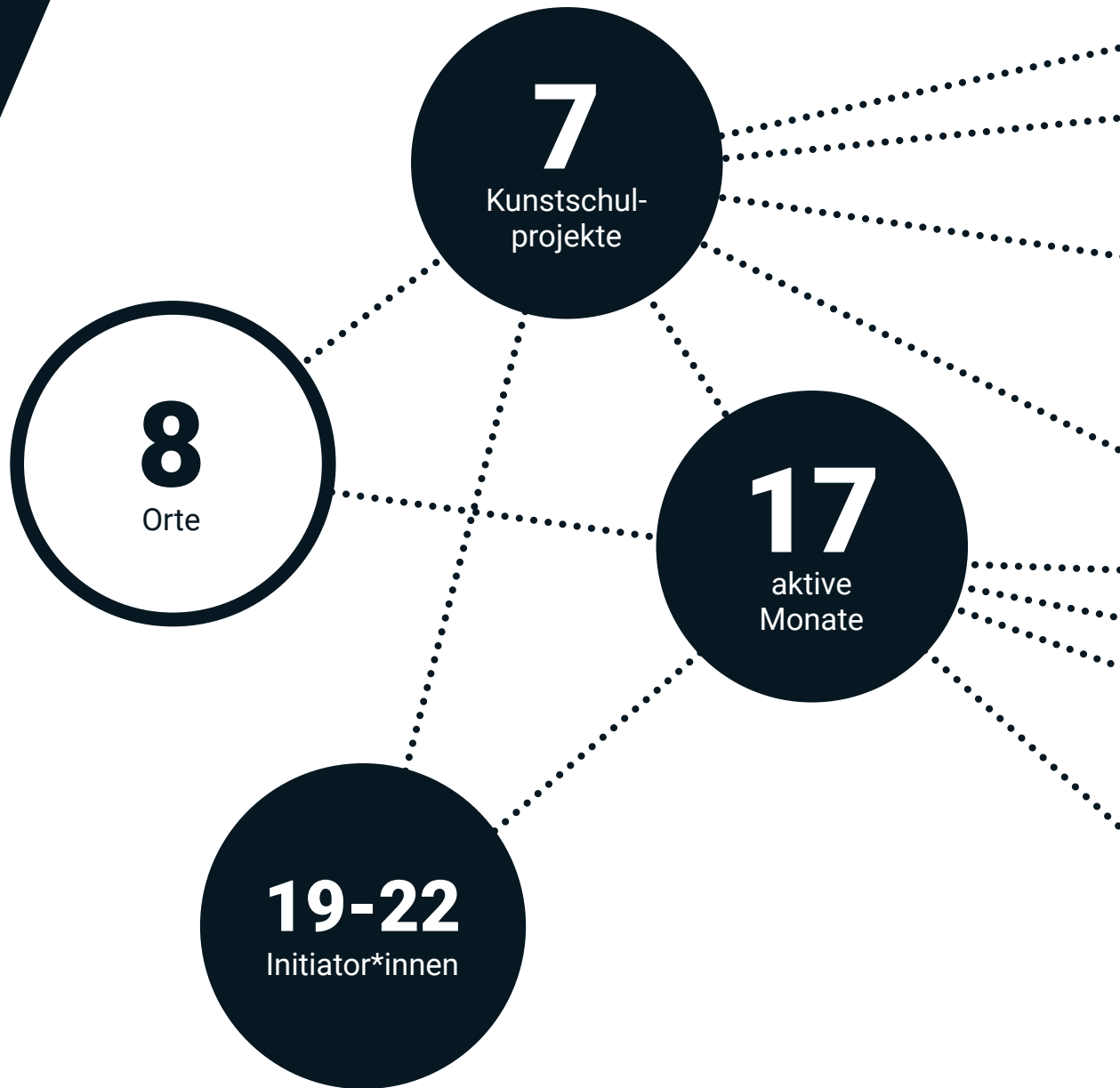


ZEIT LEISTE





7 KUNSTSCHUL PROJEKTE



27
Öffentliche
Forschungswerk-
stätten und
Workshops

7
Öffentliche
Veranstaltungen

7
Ausstellungen/
Performances

1
Auftakt-
veranstaltung

4
Round
Tables

1
Blog

1
Abschluss-
fachtagung

13
Öffentliche
Interventionen

www.generationkunst.de

ZWISCHEN] [RAUM

Susanne Bosch

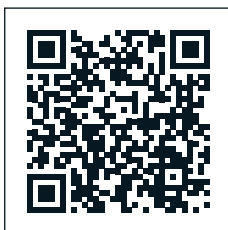
Das Projekt ZWISCHEN] [RAUM der Kunstwerkstatt im Cuxhavener Kunstverein lud zwischen Februar und Juli 2018 die Bürger*innen von Cuxhaven ein, im Rahmen des urbanen Veränderungsprozesses gemeinsam mit Gabriele Luetgebrune über den Stadtraum nachzudenken, mit dem Alltagsraum (gestalterisch) zu experimentieren, diesen neu zu erfinden und zu entwerfen. Gruppen unterschiedlichen Alters und verschiedener Hintergründe wurden aktiv.

KONTAKT

Kunstwerkstatt im Cuxhavener Kunstverein e.V.
Segelckestraße 25
27472 Cuxhaven
Tel.: 04721 664940

info@cuxhavener-kunstverein.de

www.cuxhavener-kunstwerkstatt.de
[www.generationkunst.de/teilnehmer-2/
teilnehmer](http://www.generationkunst.de/teilnehmer-2/teilnehmer)



Drei Fragen strukturierten den Ansatz der Künstlerin Gabriele Luetgebrune: WIE wollen wir in Zukunft leben? WO fällt uns etwas auf? WAS wollen wir ändern? Gabriele Luetgebrune startete eine Einladungswelle, sprach unermüdlich bei Cuxhavener Initiativen und Organisationen vor¹ und reagierte sowohl in ihrem kreativen Ansatz als auch auf die zeitliche Rahmung der Interessierten flexibel; so gab es sehr kurze, einmalige Begegnungen sowie längere Engagements. Es wurden miteinander gemeinsame Ortserkundungen gemacht, Qualitäten und Missstände aufgelistet und analysiert wie auch Collagen und Modelle der eigenen Zukunftsvisionen erstellt.

Beispiel Skaterpark

In Gabriele Luetgebrunes Projekt entstanden neue Verbindungen durch Dialoge über urbane Gestaltungsideen, auch zeitnah dadurch, dass die Stadt Cuxhaven mit den Bürger*innen das kürzlich erworbene Bahnhofsgelände umgestalten will. Im Jugendbeirat sind Skater*innen, denen es ein ernsthaftes Anliegen ist, einen funktional sowie ästhetisch herausragenden Skaterpark zu verwirklichen, der darüber hinaus als Begegnungsort für junge Menschen angelegt ist. Ihre Leidenschaft rührt aus dem Praxiswissen des Skatens. Aus der Körpererfahrung der Skater*innen entsteht Wissen für eine architektonische Gestaltung des Platzes – Form, Oberflächen und Gesamtensemble. Das Skaterpark-Projekt wurde in dessen Verortung und Gestaltung seit 10 Jahren immer wieder verändert. Gabriele Luetgebrune bot in einer Jugendbeiratssitzung an, mit Interessierten in der Kunstwerkstatt den Gestaltungsvorschlag als Modell zu visualisieren. Der Werkstattdialog während des Modellbaus war für alle formal wie auch gedanklich ein Klärungsprozess.

Da der Skaterpark Teil des neuen Bahnhofsgeländes werden soll, dient das Modell seither konkret zur Veranschaulichung der Flächengestaltung. Es bildet die Grundlage für kommunalpolitische Aushandlungen, indem es in Sitzungen mit dem Sportausschluss und städtischen Instanzen zur Klärung von Sach- und Dialogpartner*innen eingesetzt wird und die Jugendlichen aktiv als Dialogpartner in den Entstehungsprozess einbindet. So wurde am Modell deutlich, dass die betreute Jugendarbeit örtlich durch einen Container als Treffpunkt auf der Fläche gewährleistet werden kann. Dieses Projekt zeigt: Je konkreter das Anliegen ist, desto verbindlicher können die Beteiligten werden. Individuen werden sich ihrer bürgerschaftlichen Stimme gewahr.

1 Um einige hier zu nennen: Werkhof der Lebenshilfe, Abendrothschule, Jugendbeirat, AG der Bleickenschule, Freiwilligenzentrum „Engagierte Bürger“, CUX-DU Gruppe.

Herausforderung durch die Idee gemeinsamer Gestaltungsprozesse

Bei der Präsentation der Modelle und Ideen Ende August 2018² erfuhr Gabriele Luetgebrune von einigen Entscheidungsträger*innen eine hohe Wertschätzung. Gleichwohl erforderte die Aufrechterhaltung des Prozesses – von der Interessensbildung zu mehr Einbeziehung dieser Ideen in die politischen Arenen – über Monate sehr viel Aktivität und Anstrengung ihrerseits. Schaut man sich die politische Absicht dieses Projektes an, könnte man vermuten, dass Bürger*innen sich überfordert und nicht wirklich berufen fühlen, über ihren Lebensraum gestalterisch nachzudenken. Auch kommunalpolitische Entscheidungsträger*innen scheinen (noch) nicht für eine Bürger*innenbeteiligung gerüstet. Bruce Robbins beschreibt im Vorwort des Buches „The Phantom Public Sphere“³ eine solche Idee von Demokratie als eine Überforderung: Wann und wo, jenseits von Beruf und Privatleben, soll sich ein/e Bürger*in über alle ihn oder sie betreffenden Belange kundig machen und aktiv in die Gestaltungs- und Entscheidungsfindung einbringen? So wird der Ruf nach Expert*innen laut, das sich stellvertretend mit den speziellen Belangen aller auseinandersetzt und Lösungen vorschlägt.

Recht auf Stadt

„*Recht auf Stadt* ist eine Forderung, mit der in den letzten Jahren zahlreiche stadtpolitisch aktive Gruppen auftreten. Der vom französischen Soziologen Henri Lefebvre 1968 geprägte Slogan spricht die (Wieder-)Aneignung des städtischen Raumes durch seine Bewohner und Bewohnerinnen ebenso wie die selbstbestimmte Gestaltung des Lebensumfeldes in einer Stadt für alle an.“⁴ Warum sollen Bürger*innen über ihren Lebensraum nachdenken und Fähigkeiten ausbilden, diese Ideen und Gedanken kreativ und verbal zu kommunizieren?

² In der Stadtbibliothek Cuxhaven.

³ Robbins, Bruce (Hrsg.), *The Phantom Public Sphere* [Das Phantom des Öffentlichen Raumes], Minneapolis: University of Minnesota Press, 1993, Vorwort.

⁴ <http://park-fiction.net/derive-radio-fuer-stadtforschung-recht-auf-stadt/> [online eingesehen am 04.12.2018].

Aus der Kunst und aus bürgerschaftlich-demoskratischem Engagement heraus gibt es dafür viele passende Antworten.

Hier sind drei:

1. **Selbst- und Mitbestimmung:** Eine menschliche Gesellschaft ist ein lebendiges System, in dem täglich viele einfache, aber auch komplexe Vorgänge gestaltet werden wollen. Komplexe Themen sind heutzutage nicht mehr zu lösen mit der Expertise einzelner, da sie oft wenig klar definierbar sind, und spätestens die Umsetzung vieler Lösungen der Mithilfe aller bedarf.
2. **Selbstwirksamkeit durch Machen:** Partizipative Kunstprojekte bieten einen Raum, um das Wahrnehmen und Aushandeln von Möglichkeiten zu erproben. Projekte wie Gabriele Luetgebrunes sind als Potenzialerweiterung für Teilhabe zu sehen und somit auf den erweiterten Gesellschaftskontext übertragbar.
3. **Wie lernt man teilen?** In einer als Netzwerk verstandenen Gesellschaft spielen alle eine Rolle. Menschen sind Expert*innen ihres Alltags. Lokale Netzwerke organisieren ihre komplexen Vorgänge oft selber, und wie die Systemtheorie beschreibt, kreieren sie neue Verbindungen und Wissen durch die Prinzipien gemeinsamer Intelligenz und Kreativität. Mehrere Menschen gehen zusammen eine Herausforderung zum Vorteil aller an. Durch das Zusammenspiel der Elemente bilden sich neue Eigenschaften.

Welche Expertisen für einen solchen Aushandlungsprozess aus der Kunst heraus existieren, zeigen Projekte wie Park Fiction, ein seit Mitte der 1990er Jahre bestehendes künstlerisches und gesellschaftspolitisches Projekt in Hamburg.⁵ Die Fiktion oder der Wunsch nach einem gemeinsamen öffentlichen Raum, einem Park, wurde dank vielschichtiger Zusammenarbeit in Pinnaßberg/St. Pauli Realität. Projekten, wie von Gabriele Luetgebrune, wünsche ich, dass sie ähnlich wie Park Fiction weiterhin die kollektive Wunschproduktion sowie den öffentlichen Planungsprozess als künstlerische Herangehensweise anbieten. Diese Plattform schafft Austausch für den gemeinsam zu gestaltenden öffentlichen Raum und vermittelt für die gemeinschaftliche Produktion ein imaginatives, kommunikatives, reflexives und kreatives Handwerk.

⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/ParkFiction> [online eingesehen am 04.12.2018].

Videos, die aus Aktionen und Interventionen hervorgegangen sind, waren Kerninhalt des Projektes „creatiWEty“ der Kunstschule Paletti in Georgsmarienhütte. Dabei wurden Komponenten und Qualitäten von Verbundenheit unter Menschen untersucht. Fünf junge Frauen erforschten zusammen mit dem Team Marion Strothmann, Ina Oetken und Merle Lembeck von Februar bis September 2018 ihr erweitertes Umfeld.

KONTAKT

Kunstschule Paletti Georgsmarienhütte e.V.

Kutscherhaus der Villa Stahmer

Carl-Stahmer-Weg 13a

49124 Georgsmarienhütte

Tel.: 05401 849281

web@kunstschule-paletti.de

www.kunstschule-paletti.de

www.facebook.com/kunstschulepaletti

www.generationkunst.de/teilnehmer-2/kunstschule07



Das Dreierteam in Georgsmarienhütte hatte sich der Herausforderung gestellt, mit diesem Prozess außerhalb ihrer Komfortzonen zu agieren: Es ging darum, sich als Kunstschule einer neuen Altersgruppe anzunähern (Jugendliche anstatt Kinder), sich mit einem neuen Medium als Kommunikationskanal vertraut zu machen und dafür Videofilm zu erlernen (YouTube) und das Ganze nicht als Kursangebot, sondern als partizipatorischen Prozess anzubieten. Jede der drei Teamfrauen steuerte ihre Kenntnisse aus Medienwissenschaft, Graphik und Kunstvermittlung bei und stellte sie den jungen Menschen zur Verfügung, um sich inhaltlich mit dem Themenfeld der Verbundenheit zu beschäftigen.

Wie immer bei herausfordernden, neuen Lernprozessen fliegen einem alle Vorstellungen und Planungen um die Ohren. Auch hier erwies sich die Teilnehmer*innen-Akquise als sehr zeitintensiv, denn junge Menschen sind beschäftigt und ohne vorherige Beziehung nicht ohne weiteres bereit, Zeit in einen unbekanntem Prozess zu investieren. Mit einer Kerngruppe von fünf jungen Frauen wurden Verabredungen und Verbindlichkeiten immer wieder neu verhandelt.

Verbundenheit als Inhalt

Verbundenheit als Thema impliziert bereits eine Auseinandersetzung mit den gegenseitigen Beziehungen. Das Thema ist an sich hochpolitisch, denn es stellt vermeintliche Ideale wie Autarkie und Eigennutz in Frage, leben wir doch in der fragwürdigen „Verabsolutierung des Glaubens an die seligmachende Wirkung wirtschaftlichen Wachstums“.¹ Der Philosoph Byung-Chul Han weist auf einen weiteren Aspekt der Verbundenheit hin, der extrem relevant für die Altersgruppe und Vorgehensweise dieses Projektes scheint. Freiheit sei ein Beziehungswort, da wir uns frei in einem beglückenden Zusammensein mit anderen fühlen. „Die Freiheit ist ein Synonym für die gelingende Gemeinschaft.“²

¹ Siehe „Das Konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens“, in: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2898-2/das-konvivialistische-manifest/?nummer=978-3-8376-2898-2>, S. 9 [online eingesehen am 06.12.2018].

² Siehe <https://docplayer.org/256215-Swr2-aula-wie-der-kapitalismus-uns-zu-selbstausbeutern-macht-aspekte-einer-psychopolitik-von-byung-chul-han.html>, S. 4 [online eingesehen am 06.12.2018].

Interventionen

Mit dieser komplexen Fragestellung der Verbundenheit wagte die Gruppe insgesamt sieben Interventionen, die filmisch festgehalten wurden. Interventionen fanden in öffentlichen oder semi-öffentlichen Kontexten, innerhalb von anderen Rahmungen oder als unangemeldete Aktionen im öffentlichen Stadtraum von Georgsmarienhütte statt. Jede Intervention wurde zu einem sozialen wie ästhetischen Lernraum für alle. Die Gruppe intervenierte mit kommunikativen Aktionen als eine operative Kunstpraxis. „In Form einer Störung oder mediativen Aktion kann eine kulturelle Intervention mannigfaltige Positionen und Antworten fördern, die von jenen aufgenommen werden, die am sozialen Protest aktiv beteiligt sind sowie auch von jenen, auf die sie abzielen.“³

YouTube als öffentliche Plattform

Schaut man sich YouTube-Kanäle für und von diese/r Altersgruppe an, stellt man schnell fest, dass die bisher im Projekt entstandenen Filme in keiner Weise in die Ästhetik oder Logik von YouTube passen. YouTube bietet in einer eigenen Online Akademie an, dieses Medium von Grund auf zu lernen und zu verstehen.⁴ So geht es darum, sich in Inhaltskategorien zu organisieren und den Inhalt der Zielgruppe entsprechend zu verwalten und zu optimieren. Zudem ist YouTube als Massenmedium auch eine kommerzielle und damit ambivalente Plattform.⁵ Aus rein technisch-ästhetischen Erwägungen schien es in diesem Prozessstadium des Projektes schlichtweg zu früh und damit überfordernd, eine große Gruppe von Jugendlichen via YouTube erreichen zu wollen. Video als Medium konnte in ersten Schritten kennengelernt werden, YouTube erfordert eine eher fortgeschrittene Idee von Sehverhalten und Bindung von jungem Publikum an einen Kanal.

³ Barber, Bruce, *Was tun?* [Brennende Fragen für unsere Bewegung], 2000. Text im Internet. <https://transversal.at/transversal/0601/barber/de> [online eingesehen am 06.12.2018].

⁴ Siehe <https://creatoracademy.youtube.com/page/lesson/overview-categories?hl=de> [online eingesehen am 06.12.2018].

⁵ Vortrag Bosch, Leonie, *Welcome to the Internet. Ein Blick auf die digitale Welt aus der Sicht der Generation Y*, 2. Round Table von generationKUNST, 10.02.2018 in Oldenburg. Siehe <https://www.generationkunst.de/2018/02/23/10-februar-2018-round-table-ii-leonie-bosch-referiert-zu-social-media-welcome-to-the-internet/> [online eingesehen am 06.12.2018].

Strategien für eine kritische Kulturpraxis

creatiWEty wollte und konnte viel. Es könnte noch viel mehr, jetzt, wo es von einer Idee in einer ersten Phase zu konkreten Erfahrungen mit den komplexen Realitäten gekommen ist. Für eine zukünftige Praxis möchte ich einige Strategie-Empfehlungen zitieren, die auf dem Kongress „Vernetzt euch!“ erarbeitet worden sind:

„Befragt eure Motivation. Warum möchte ich zu diesem Thema arbeiten? Wem nützt mein Engagement? Welche Fähigkeiten besitze ich und wie kann ich diese sinnvoll einbringen? Was kann ich nicht leisten?

Die Form dem Inhalt anpassen. Welche Form eignet sich (nicht) für eure Themen? Welche Mittel sind für euren Zweck die richtigen und welche nicht? Gilt es vielleicht, etwas ganz Neues auszuprobieren, eine eigene Form zu finden?

Zusammen arbeiten, nicht aneinander vorbei. Wer beschäftigt sich jetzt gerade mit ähnlichen Ansätzen? An welchen Punkten können wir zusammen arbeiten? Respektiert die Arbeit von anderen: überlegt, wie sich eure Handlungen auf deren Arbeit auswirken.

Das Rad nicht neu erfinden. Informiert euch, wer zu eurem Thema bereits länger arbeitet/gearbeitet hat. Nutzt vorhandenes Wissen, recherchiert historische Hintergründe der Prozesse, die ihr kritisiert und der emanzipatorischen Kämpfe, die es schon gab. Benennt eure Quellen!

Nehmt euch Zeit für die Konzeption. Findet eine gute Methode, um euer Problemfeld einzugrenzen, was ist euch als Gruppe wichtig? Holt euch Feedback von Leuten, die schon länger zu dem Thema arbeiten (möglichst Selbstorganisationen). Plant genug Zeit ein, um Kritik und Veränderungsvorschläge einzubauen.

Flexibel bleiben, Feedback umsetzen. Seid offen für Kritik! Geht von Anfang an mit Expert*innen ins Gespräch. Geht nicht davon aus, dass ihr schon alles wisst. Nutzt konstruktive Kritik um etwas zu lernen und euer Projekt zu verbessern.“⁶

⁶ Vom Strategien-Poster der Tagung: Vernetzt euch! Strategien und Visionen für eine diskriminierungskritische Kunst- und Kulturszene. DOKUMENTATION der Konferenz am 10. und 11. Oktober 2015 in der UdK Berlin. Siehe <http://www.vernetzt-euch.org/> [online eingesehen am 06.12.2018].

POSIT|Z|IONS WECHSEL

EIN KUNSTPROJEKT MIT SITZEN UND SETZ

Susanne Bosch

SETZUNGEN: Das Projekt untersuchte von Februar bis Juni 2018 zusammen mit neun jungen Frauen, der Philosophin Anette Klecha sowie den beiden Kunstschuldozentinnen Elke Lückener und Irene Kampczyk Begriffe, Werte und Setzungen, die im Leben dieser jungen Menschen eine Rolle spielen. **SITZEN:** Diese wurden durch selbstgestaltete künstlerische Sitzgelegenheiten visualisiert. **SETZUNG:** Im Juni 2018 intervenierten die jungen Autorinnen mit ihren Kunstobjekten zweimal in den öffentlichen Raum in Hannover, um mit Passant*innen in einen gesellschaftsrelevanten Dialog über die repräsentierten Positionen zu treten.

KONTAKT

Kunstschule KunstWerk e.V.

Krausenstraße 35
30171 Hannover
Tel.: 0511 888849

info@kunstschule-kunstwerk.de

<https://kunstschule-kunstwerk.de>
www.facebook.com/KunstschuleKunstwerk
[www.generationkunst.de/teilnehmer-2/
kunstschule03](https://www.generationkunst.de/teilnehmer-2/kunstschule03)



Zeit geben und Zeit nehmen

Das Projektteam bestand neben Elke Lückener und Irene Kampczyk aus der Philosophin Anette Klecha und Elena Galuppo in dokumentierender Rolle. Im Mai 2018 wurde nach vier Monaten Projektzeit, die ausschließlich im Atelier stattfand, eine Veränderung des Antrags nötig, denn im Verlauf war deutlich geworden, dass die Auseinandersetzung mit den Themen sehr viel tiefer ging als angenommen. So wurden weitere Treffen mit der Philosophin ermöglicht. Entsprechend kürzer fiel die geplante Phase und Anzahl der Interventionen im öffentlichen Raum im Juni 2018 aus. Auf dem Blog reflektierte das Team über die Qualität, sich Zeit zu geben: „So war ein mögliches Scheitern einkalkuliert und ein Lernen aus Fehlern gewährleistet. Alle Teilnehmerinnen setzten sich ihre eigenen Ziele, entschieden selber darüber, ob, wie und wann sie die Ziele erreichen wollten. Diese Freiheit ermöglichte eine intensive Beschäftigung mit sich, den eigenen Stärken und Schwächen.“¹ Jede*r, der*die in solchem Rahmen arbeitet, wird sich fragen, wie sie diesen zeitlichen Bewegungsablauf von Loslassen und Festhalten geplant haben, auch im Hinblick auf Finanzen, zwei Außenterminen und anderen Verpflichtungen. Die mögliche Antwort auf ein WIE liegt in der Haltung, die das Team in dem Prozess praktiziert hat. Trotz der verschiedenen Tempi in den Abläufen hat das Team jedem Prozessschritt seine Zeit gelassen und damit eine Entschleunigung zugelassen, durch die sich Teilhabe und Verantwortung entwickeln konnten. Jugendliche übernahmen Aufgaben, die normalerweise das Leitungsteam machen würde.² „Partizipation braucht Zeit und Flexibilität.“³

Vom Atelier in den öffentlichen Raum

Die Prozesse im Atelier haben einen großen Raum eingenommen, sodass die öffentlichen Interventionen anders und

¹ Siehe <https://www.generationkunst.de/teilnehmer-2/kunstschule03/> [online eingesehen am 06.12.2018].

² Aus der Antragsänderung, Mai 2018.

³ Aus E-Mail von Irene Kampczyk mit 6 Erkenntnissen vom 02.10.2018.

UNGEN

kürzer ausfielen als ursprünglich vorgesehen. Die Gruppe entschied sich für zwei Interventionen im Juni in Hannover. Die öffentlichen Interaktionen mit den Passant*innen waren von Vorsicht geprägt. Es mag an der Akzentverschiebung (mehr im Atelier, weniger im Öffentlichen) gelegen haben, an den Inhalten oder auch an der Sorge, im öffentlichen Raum in eine Moderationsrolle von konträren Meinungen zu geraten, sich mit starken Behauptungen konfrontieren zu müssen und nicht sicher zu sein, wie eine spontane Inklusion von Andersartigem/n funktionieren könnte. „Die Art Gesprächsaufnahme mit dem Publikum wird über eine Information zu den Stühlen mittels Assoziationen und eigener, beschreibender Worte geschehen. Es hat sich bei der Arbeit herausgestellt, dass die Präsentation nicht unmittelbar im Vordergrund steht, sondern vielmehr die Arbeit am Stuhl – und damit an sich – wesentlich bedeutsamer ist. Einige der Teilnehmer*innen möchten nicht sich selber, sondern ihr Werk in den Mittelpunkt der Präsentation stellen. [...] Besucher*innen haben die Möglichkeit, diese ausliegenden Begriffe zu den Stühlen zu lesen. So erweitern sie die Aussage der Stühle um ihre eigenen Wahrnehmungen. Zweitens wird es eine Installation mit 20 industriell hergestellten Stühlen geben, die die Individualität der präsentierten Stühle kontrastiert. Diese Installation darf während der Dauer der Präsentation von allen Menschen verändert werden, die dazu Lust haben.“⁴

Sich im öffentlichen Raum mit einer Setzung zu präsentieren, war ein insgesamt positives Erlebnis. Irene Kampczyk schrieb in ihrem Resümee: „Der öffentliche Raum ist gar nicht so gnadenlos, *wir* sind der öffentliche Raum.“ Elke Lückener formulierte ihre Erkenntnis hierzu so: „*Sich-raus-halten* nimmt die Luft raus. Gelernt habe ich, dass ich in einem partizipatorischen Projekt nicht davon ausgehen kann, dass dieses Konzept von *allen* Beteiligten gleichermaßen geteilt bzw. gelebt wird. Hier gibt es allerlei Grenzen. Weil wir alle anders sind. Ich frage mich, ob die Jugendlichen das nicht sowieso *drauf haben*, es selbstverständlich nehmen, weil Schule ja

⁴ Aus der Antragsänderung, Mai 2018.

immerhin Demokratie einübt? Nicht in dem Projekt, sondern auch in all den anderen Zusammenhängen fällt mir auf, wie selbstverständlich Jugendliche respektvoll ihre Rechte umsetzen, Teil haben und auch nehmen.“ Beide Beobachtungen wecken ein Interesse auf mehr Dialog und Sichtbarkeit dieser Jugendlichen im öffentlichen Raum. Der Schriftsteller und Philosoph Antonio Gramsci nahm die reformpädagogische Einsicht ernst, dass Lernen keine Einbahnstraße von den Lehrenden zu den Lernenden, sondern ein Verhältnis voller gegenseitiger Lerneffekte ist. „Jedes Verhältnis von Hegemonie“, schreibt er, „ist ein pädagogisches Verhältnis“.⁵ Es wäre eine Schlussfolgerung, sich in einem Folgeprozess von den Jugendlichen noch mehr zeigen zu lassen, welche Setzungen sie machen, wie sie Spielregeln verschieben, Rollenverteilungen, Entscheidungsfindungen und somit asymmetrische Ausgangslagen austarieren – und wie sie das in weiteren Dialogen mit der Öffentlichkeit vertreten.

Das Politische am Zeit-Haben

Die Philosophin Anette Klecha griff in der Atelierphase Gedanken und Begriffe auf, spielte sie ins Team zurück, vertiefte und präzierte diese. Diese Genauigkeit und Sorgfalt in der Reflexion der Begriffe und Werte übertrug sich auf die Gestaltung der Objekte. Parallel dazu verhandelte das Team, was auf dem Blog der Öffentlichkeit mitgeteilt werden kann. Wen interessierte der Prozess? Welche Aspekte wollte die Welt wirklich sehen? Ist das Sich-Mitteilen ein Zwang oder eine Kompetenz?⁶ Der Philosoph Byung-Chul Han weist in „Wie der Kapitalismus uns zu Selbstausbeutern macht – Aspekte einer Psychopolitik“⁷ darauf hin, dass wir durch den Neoliberalismus sämtliche Mechanismen der Selbstausbeutung verinnerlicht haben und Freiheit nicht mehr von perfiden Leistungslogiken unterscheiden können. Selbstoptimierung und Selbstverwirklichung halten uns im Dauerstress, egal ob beim Denken, Spielen oder in der Kommunikation. „Frei-sein bedeutet aber ursprünglich bei Freunden sein“ stellt Han fest. In einem gelingenden Verhältnis zum anderen in aller Ruhe nachzudenken und machen zu können, ist ein politischer Akt der persönlichen Freiheit in Gemeinschaft. Diese Freiheit hat sich das Projekt genommen. Mit den Worten von Elke Lückener: „Ruhe, Anteilnahme, Vertrauen in die Lust an der Selbstwirksamkeit, Vertrauen in den individuellen Prozess heißt, es weitestgehend laufen lassen.“⁸

⁵ Sternfeld, Nora, *Das pädagogische Unverhältnis: Lehren und lernen bei Jacques Rancière, Antonio Gramsci und Michel Foucault*, Verlag Turia + Kant, 2018, S. 61.

⁶ Aus dem Gesprächsprotokoll vom 17.01.2018. Anwesend waren Elke Lückener, Irene Kampczyk, Susanne Bosch und Anette Klecha.

⁷ <https://docplayer.org/256215-Swr2-aula-wie-der-kapitalismus-uns-zu-selbstausbeutern-macht-aspekte-einer-psychopolitik-von-byung-chul-han.html> [online eingesehen am 06.12.2018].

⁸ Aus E-Mail „Abschlusskenntnisse“ vom 28.09.2018.

feelKLEID

Susanne Bosch

Drei Expertinnen taten sich zusammen, konzipierten und realisierten „feelKLEID“, ein ambitioniertes und komplexes Projekt zum Thema Bekleidung, Konsum und Nachhaltigkeit im Setting einer Einkaufspassage im Herzen von Oldenburg. Die Designerin und Dozentin der Universität Oldenburg/Institut für Materielle Kultur, Petra Eller, Anastasia Lotikova, Designerin/Artist in Residence der Oldenburger Kunstschule sowie deren Leiterin, Deliane Rohlf, waren das Kernteam des ‚Unternehmens‘. Es ging sowohl um die Zuschreibung, die Menschen durch ihre und mit ihrer Bekleidung machen, um Biographien von Kleidungsstücken, um Konsum, als auch darum, selber Kleidung zu entwerfen oder alte Kleidung umzugestalten.

KONTAKT

Oldenburger Kunstschule e.V.

Weskampstraße 7

26121 Oldenburg

Tel.: 0441 87396

info@oldenburger-kunstschule.de

www.oldenburger-kunstschule.de

www.facebook.com/kunstschule.oldenburg

www.generationkunst.de/teilnehmer-2/kunstschule06



Nicht nur drei Personen, sondern drei institutionelle Formate kamen in diesem Projekt zusammen: Das Format Kunstschule, die Kreativwirtschaft und die universitäre Struktur, alle mit eigenen Zeitabläufen, Ausrichtungen und Strukturen. Diese außergewöhnliche Zusammenarbeit konnte nur gelingen, weil alle Partnerinnen durch eine intrinsische Motivation, eine Leidenschaft für das Thema und die Gewissheit auf einen Mehrwert getragen waren. Es entstand ein Gewebe aus Forschung, Handwerk und Design, Überlebensstrategien und dem Anliegen der Kunstschule, neben dem Kunstschulalltag die innovative Kunst- und Designprojektarbeit in urbanen Kontexten Oldenburgs zu etablieren.

Ein Innovationspowerhaus

Alle verband das Interesse an der Innovation von Lernen und Vermittlung, von Gestaltung, Recycling und alternativer Ökonomie in einem Setting von Alltagsort (Shoppingmall), Alltagsthema (Kleidung) und Alltagstätigkeit (kaufen, benutzen, reparieren oder wegwerfen). Das Thema des vermeintlich Alltäglichen birgt alle lokalen wie globalen Komponenten der Nachhaltigkeit. Eine neue Beziehung zu der eigenen Kleidung, somit zu dem eigenen körperlichen und kulturellen Selbstverständnis wurde auf verschiedenen Ebenen ermöglicht: Einem fremden Menschen die Geschichte eines eigenen Kleidungsstücks und damit ein Stück eigene Biographie zu erzählen, ist Kultur-, Identitäts- und Geschichtsarbeit. Das Ganze wurde begleitet durch Fragebögen, die quantitative und qualitative Informationen sammelten und anschließend ausgewertet wurden. „Oft finden wir uns in Geschichten wieder, dies wiederum führt zu Gesprächsstoff untereinander und regt wiederum das kollektive Lernen an.“¹ Eine Einladung zu einer

¹ Siehe https://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/jugend/aktuell/Newsletter/Newsletter_2018/Handbuch_AoH_Bad_Boll_2017_Off2003_.pdf, S. 68 [online eingesehen am 08.12.2018].

professionellen Fotosession mit dem gewählten, teils eigens umgearbeiteten Kleidungsstück am eigenen Körper, ermöglichte eine Verbildlichung der vielfältigen Verhältnisse, die Menschen mit Kleidung verbinden. Schließlich sorgte das Umgestalten und -nähen von eigenen Kleidungsstücken für Selbstermächtigung durch Machen. Das Handwerk, so beschreibt es der Soziologe Richard Sennett, sei ein fundamentaler menschlicher Impuls. Doch bei allem offenkundigen Materialismus haben wir heutzutage Schwierigkeiten, die vom Kapitalismus zersprengten Elemente, wie Intelligenz, Wahrnehmungsgefühl, Material und Handfertigkeit, wieder zusammenfinden zu lassen.² Das beforschten die sechs Studierenden von Petra Eller in der zweiten Phase des Projektes feelKLEID an einem Thema ihrer Wahl.

Eine Serie von Einladungen

Der feelKLEID-Prozess setzte sich aus vielen Komponenten zusammen, sodass Passant*innen in der Teilnahme von nur Teilaspekten einen Mehrwert erlebten: Die Einladung, ein Kleidungsstück mitzubringen, darüber zu erzählen und damit abgebildet zu werden. Dann eine weitere Einladung, dieses umzuarbeiten, gestalterisch und handwerklich aktiv zu werden und sich mit dem Ergebnis erneut zu präsentieren. Immer wieder verwandelte sich der Raum in Werkstatt, Studienstätte, Workshop, Fotostudio, Ausstellungs- und Partyort. Die Transparenz der Prozesse in jeder Stufe erlaubte es, beobachtend teilzunehmen, selbst wenn man sich zunächst nicht über die Schwelle traute oder sich nicht angesprochen fühlte. Die Ortswahl ermöglichte vielen regelmäßigen Besucher*innen der Schlosshöfe, den Prozess als Teilnehmende zweiter Ordnung zu beobachten oder zu besuchen. Die Zeit vor Ort veränderte das Verhältnis von den Passant*innen zu den Macher*innen, durch Gewöhnung, Präsenz, stetige Anwesenheit, durch kontinuierliche Ansprache. Der Stil freundlicher Zugewandtheit und Ästhetik war in einer Shoppingmall ungewöhnlich und dazu noch kostenlos. Dieses freie Angebot in einem Konsumkontext bewirkte auch Befremden, weil es keine ‚kosten- oder bedingungslosen‘ Angebote in dieser Ökonomie gibt. feelKLEID wünschte sich als Gegenleistung auf das freie Angebot das aktive Mitmachen der Menschen.³ Durch die Einladungen und Gaben entstanden soziale Beziehungen.

² Sennett, Richard, *Handwerk*, Berlin Verlag, Berlin, 2007.

³ Adloff, Prof. Dr. Frank, *Politik der Gabe: Für ein anderes Zusammenleben*, Nautilus Flugschrift, 2018.

Möglichkeits- und Zukunftsraum

Den drei Initiatorinnen mit ihrem erweiterten Team von Studierenden, Praktikantinnen, Assistentinnen war von vornherein durch ihre jahrelange professionelle Praxis klar, welche Potenziale sie der Oldenburger Öffentlichkeit anboten. Durch das Projekt haben sie ihr partizipatorisches Prozesswissen erweitert: Die Dauer, die es benötigt, um Fremdheit zu überwinden, war länger als vermutet. Auch waren die Erwartungen an die Wahrnehmung der Außeninstanzen, wie Presse, Stadtverwaltung, Förderer, Sponsoren, groß. Berechtigterweise, denn hinter feelKLEID steht ein weitaus größeres Potenzial: Wie in anderen Städten auch, könnten in so einer urbanen Shoppingmallsituation mehrere DIY-Makerspaces nebeneinander entstehen, die sich gegenseitig in ihren innovativen und handwerklichen Ansätzen ergänzen, die alternative Wirtschaftsformen probieren und durch Kreislaufwirtschaft⁴ ein umwelt- und ressourcenschonendes Produzieren vorstellen.⁵ Selbst geschlossene regionale Materialkreisläufe sind bei Textilien sehr schnell zu realisieren. Auch durch die erprobten Forschungsmethoden und -kompetenzen könnte der Ansatz für neue Identitäten der Bürger*innen sorgen. So ist auch Stadtgeschichte in die Kleidung eingewebt. Oldenburg könnte durch Kleidungsbiographien ein anderes Gesicht zeigen, d.h. auf diese Art und Weise eine Verbindung in andere Wissensfelder herstellen.

⁴ Siehe <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/19853/kreislaufwirtschaft> [online eingesehen am 08.12.2018].

⁵ Siehe <http://www.os2-designgroup.de/> und <https://www.recyclingboerse.org> sowie <https://www.retuna.se/>, die erste Shoppingmall mit 100 Prozent Recyclingprodukten [online eingesehen am 08.12.2018].

GENERATION PINX

Susanne Bosch

Die Generation PINX entwickelte unter Leitung von Hildgard Strutz für die Gemeinde Schwarmstedt sogenannte Patterns, d.h. sich immer wieder verändernde Muster zur Benennung von Qualitäten für einen lebenswerten Raum. Junge Menschen schwärmten aus, erkundeten ihren Raum, fanden ihre Fragen und Begriffe für die Qualitäten, die das Leben lebenswert machen und oft schwer zu benennen sind. Mit den Begriffen entstand eine Sprache, die es ihnen ermöglichte, mit Entscheidungsträger*innen, Erwachsenen und Interessierten über den eigenen Lebensraum und dessen ideale gemeinsame Gestaltung zu kommunizieren.

KONTAKT

Kunstschule PINX im PINX e.V.

Mühlenweg 1
29690 Schwarmstedt
Tel.: 05071 4026

info@kunstschule-pinx.de

<https://kunstschulepinxswarmstedt.com>
[www.generationkunst.de/teilnehmer-2/
kunstschule04](http://www.generationkunst.de/teilnehmer-2/kunstschule04)



Das ma und Qualitäten ohne Namen

Die japanische Kultur nennt es „ma“. Für Christopher Alexander ist es die „Mustersprache für Qualitäten ohne Namen“. Durch Arawana Hayashi¹, Tänzerin und Entwicklerin des Social Presencing Theatre, lernte ich ma kennen. Ma (negativer Raum) ist ein japanisches Wort, das grob als „Abstand zwischen zwei strukturellen Teilen“ übersetzt werden kann. Es wird am besten als Ortsbewusstsein beschrieben. Ein altes japanisches Gedicht gibt Bilder dazu: „Dreißig Speichen treffen sich in der Nabe, obwohl der Raum zwischen ihnen das Wesen des Rades ist; Töpfe werden aus Ton geformt, obwohl der Raum in ihnen die Essenz des Topfes ist; Wände mit Fenstern und Türen bilden das Haus, obwohl der Raum in ihnen das Wesen des Hauses ist.“² In seinem 2001 erschienenen Buch „The Art of Looking Sideways [Die Kunst des Seitenblicks]“ erörtert Alan Fletcher, wie wichtig es ist, „Raum“ als Substanz zu veranschaulichen. Alexander hat mit seiner Mustersprache versucht, durch systemisches und architektonisches Wissen eine umfassende Theorie lebendiger Systeme zu entwickeln: „Wichtige Elemente sind eine ganzheitliche Sicht, der empirische Ansatz (typische Systemeigenschaften, Muster), der Schwerpunkt auf generativen Prozessen bzw. strukturerhaltenden Transformationen, die Orientierung an der Natur und die Rücknahme der Rolle des Architekten zugunsten der Mitentscheidung direkt Betroffener.“³ Diese Mustersprache für Qualitäten ohne Namen wird heute für viele Felder, wie Urbanismus, Softwareentwicklung, Musik, Kommunikationssysteme, Lebensraumgestaltung, Pädagogik/Didaktik, Organisationsentwicklung, Projektmanagement und Sozial-Aktivismus angewendet.

Die Anliegen des PINX-Pattern-Prinzips

Generation PINX hatte die jüngsten Teilnehmenden aller generationKUNST-Projekte (zwischen 6 und 16 Jahren) und vermutlich auch die meisten Teilnehmenden aus bildungsfernen Milieus, die durch das „Offene Atelier“ Zugang zu den Angeboten der Kunstschule PINX haben. Bereits in dem Leitbild der Kunstschule liest man: „Wir sehen es als unseren Auftrag, durch künstlerische Methoden das politische, gesellschaftliche und kulturelle Bild unseres Landkreises (Heidekreis) mit zu prägen.“⁴ Generation PINX will – ebenso wie ma und die

¹ Siehe <https://arawanahayashi.com/social-presencing-theater/> [online eingesehen am 07.12.2018].

² [https://en.wikipedia.org/wiki/Ma_\(negative_space\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Ma_(negative_space)) [online eingesehen am 07.12.2018].

³ Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Christopher_Alexander [online eingesehen am 07.12.2018].

⁴ Siehe <https://www.generationkunst.de/teilnehmer-2/kunstschule04/> [online eingesehen am 07.12.2018].

Mustersprache – das Unbenennbare, das aber für alle als Qualität im Raum deutlich spürbar ist, sichtbar machen und damit/darüber kommunizieren. Folgende Fragen bestimmten daher den Projektantrag: „Kann man gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen eine „pattern language“ (nach Christoph Alexander) für ein wertvolles Leben auf dem Land entwickeln? Können Kinder und Jugendliche damit ihre Bezugsräume wie Schule, den ländlichen Raum, das private Umfeld und die Kunstschule beforschen? Wie schaffen sie es, auf ihre Belange und Ideen bei der Gestaltung des Ortes aufmerksam zu machen? Was fehlt in den Orten, wo haben die Kinder ihre Lieblingsplätze, und wie müsste ein Ort für Kinder aussehen? Sind sie in der Lage, mit ihren gefundenen Antworten auf ihre Fragen und ihren Ergebnissen mit Erwachsenen, Politiker*innen und auch Gleichaltrigen zu sprechen?“⁵ Und es entstand die Frage: Wenn diese Aneignung über Methoden der ästhetischen Forschung und der Sprache der pattern language für junge Menschen gut funktioniert, könnte PINX sie auch den Erwachsenen in Schulen, Verbänden und politischen Parteien anbieten? Denn Generation PINX geht von der Annahme aus, dass man in der Lage ist, das Lebendige in Raum und Mensch zu erkennen und durch einen schöpferischen Prozess das Bestmögliche für das Hier und Jetzt zu schaffen. So ist es in dem Schwarmstedter Projekt gelungen, die meisten dieser anfänglichen Fragen positiv zu beantworten und „junge Menschen immens zu empowern“, wie Hildegard Strutz es auf dem 3. Round Table formulierte und sich gleichzeitig fragte: „Wie unterstützen wir nun als Kunstschule weiterhin diese Energie?“

Das PINX-Pattern-Prinzip in der konkreten Umsetzung

Im Folgenden werde ich einen der Musterentstehungs-Prozesse beschreiben. Die im Antrag genannten Eingangsfragen wurden in vereinfachter Form an die jungen Teilnehmenden des „Offenen Ateliers“ gerichtet. Es fanden Gespräche mit den Dozierenden und untereinander statt. Daraus folgte der Wunsch der Kinder anhand ihrer Lieblingsorte aufzuzeigen, was ihnen bei einer Planung solcher Orte und explizit an diesem einen Ort wichtig ist. Noch nicht existierende Lieblingsorte entwarfen die Teilnehmenden als Modelle aus Ton und anderen Materialien. Die Entwürfe wurden während des Kunstschul-Winterfestes präsentiert und Besucher*innen wurden eingeladen, ihre Wünsche und Vorstellungen partizipativ einzubringen. Ferner zeichneten die Kinder und Jugendlichen ihre Orte in Schwarmstedt mit einem neuen (und altbekannten) Siegel, der Eule, aus. Parallel wurden Zeichen für jede Qualität, die diese Lieblingsorte haben, entwickelt:

⁵ Diese Fragen wurden im generationKUNST-Antrag der Kunstschule PINX im Sommer 2017 formuliert.

die PINX-Pattern. Es gibt nun Zeichen für lebendig, frei, nicht nur für mich, genau, für immer und ganz, sowie die sechs Zusatzpattern geschützt, angenommen, in Ruhe gelassen, in Frieden, vorsichtig, nicht vergessen. Diese Zeichen wurden als Graffiti gesprüht und fanden auf Laubsäge-Skulpturen ihren Platz im Außenraum. Der parallel laufende dialogische Bewusstseinsprozess ermöglichte es den Teilnehmenden, über ihre Bedürfnisse mit Erwachsenen in den Austausch zu gehen. „All diese Pattern sind notwendig um „Gute-Orte“ für und mit Kinder/n zu planen. Doch können sich diese Pattern jederzeit verändern, müssen sich immer wieder verändern, da sie nicht starr und endgültig sind.“⁶ Hildegard Strutz betont ferner: „Das PINX-Pattern-Prinzip ist in unserem Fall nicht ein Gestaltungsprinzip des Ortes (was es natürlich auch sein kann), sondern eine Sprache, die es ermöglicht, gemeinsam an diesen Orten und Vorstellungen zu arbeiten. So betrifft die Sprache unter anderem die Gestaltung des Ortes selbst, aber vorrangig den Prozess der Planung und auch die Handlungen und Haltungen der Planenden.“⁷

Über die eigenen Anliegen kommunizieren

Gelungen finde ich die Verzahnung von ästhetischen (Forschungs-)Methoden und Bewusstwerdung durch Reflexion im gemeinsamen Gespräch, der in diesem Prozess viel Raum gegeben wurde. Die Rolle der Erwachsenen war die der Fragenden mit unermüdlichem Interesse an genauen und präzisen Formulierungen. „Innerhalb unserer PINX-Pattern haben Schüler*innen mittlerweile schon selbständig ihre Wünsche und Pläne eines KINO-Jugendhauses dem Bürgermeister vorgestellt, und Kinder des „Offenen Ateliers“ haben nach dem Vorbild der Streetartkünstler gelungene Orte in Schwarmstedt durch selbstentwickelte Eulen ausgezeichnet.“⁸ Mit dem Entstehen einer eigenen Sprache durch die Pattern eröffnen sich nun weitere Ebenen der Auseinandersetzung mit dem Umfeld, mit Qualitäten und Gestaltungsermächtigung von Raum. Genau wissend was sie wollen, lassen sich die jungen Menschen auf aktive Dialoge mit den Entscheidungsträgern ein.

⁶ <https://kunstschulepinxswarmstedt.com/pattern-language/> [online eingesehen am 07.12.2018].

⁷ vgl. Hildegard Strutz Die Pattern-Language (von Christopher Alexander) am Beispiel der PINX-Pattern, Leibniz Universität Hannover, 2018.

⁸ Siehe Hildegard Strutz in „FreiRaum durch die Pattern-Language“, <https://www.generation-kunst.de/wp-content/uploads/2018/11/Erg%C3%A4nzung-Projektbeschreibung-PINX-Pattern-was-ist-das-KUBISCH.docx-pdf.pdf> [online eingesehen am 07.12.2018].

INNEN IM DRAUSSEN

Susanne Bosch

INNEN IM DRAUSSEN setzte sich zum Ziel, den öffentlichen Raum in der Wedemark mit jungen Menschen kreativ zu beleben. Neun jugendliche Teilnehmerinnen, in Begleitung der Kunstschuldozentin Kerstin Jacob, machten zwischen Januar und September 2018 durch sogenannte *Makings*, unangekündigte Interventionen in unterschiedlichen alltäglichen Situationen, auf sich aufmerksam und luden Menschen vor Ort zu Dialogen und Interaktionen ein. Auf der Suche nach dem idealen Ort wurden die *Makings* an verschiedenen Plätzen, zu unterschiedlichen Zeiten und in diversen Settings platziert.

KONTAKT

Kinder- und Jugendkunstschule Wedemark e.V.

Am Mühlengraben 19
30900 Wedemark-Bissendorf
Tel.: 05130 5570

kunstschulewedemark@t-online.de

www.kunstschule-wedemark.de
[www.generationkunst.de/teilnehmer-2/
kunstschule022/](http://www.generationkunst.de/teilnehmer-2/kunstschule022/)



Die Frage, welche Qualifikationen Künstler*innen mitbringen müssen, um in dem partizipatorischen Kunstfeld in einem Kunstschulsetting aktiv zu sein, war eine vieldiskutierte im Verlauf des Jahres. Darf ich mich diesem Arbeitsfeld als Autodidaktin annähern, ist eine Frage, die Kerstin Jacob als ausgebildete Geologin und langjährig pädagogisch arbeitende Kunstschuldozentin bewegte. Künstler*innen-Autodidakt*innen eignen sich Wissen durch Selbststudium an und zeichnen sich durch Energie und Selbstbewusstsein aus. Auffällig am Feld der partizipatorischen Kunst ist, wie viele der bekannten Akteur*innen zunächst kunstfremde Expert*innen und somit Autodidakt*innen sind.¹ Viele kommen über die Architektur oder Wissenschaft zu Kunst im öffentlichen Raum. Ein häufiges Argument ist die Überwindung der engen Fachgrenzen des eigenen Feldes bei gleichzeitigem Interesse für Transformation sowie wissenschaftlicher Genauigkeit, die dem Prozess häufig sehr zuträglich sind.

Im Fall des Projektes INNEN IM DRAUSSEN wurde das Konzept von Kerstin Jacob entworfen und durchgeführt. Sie bedauerte sehr, kein Team innerhalb der Kunstschule für das Projekt gewonnen zu haben. Auch wenn ihr eine professionelle Ausbildung in der ästhetischen Bildsprache fehlt und ich diese Kompetenz auf keinen Fall unterbewerten möchte, macht es doch Sinn, sich in diesem Fall die Kompetenzen anzuschauen, die Kerstin Jacob und die jugendlichen Teilnehmerinnen² gleichsam erworben haben.

¹ Alfredo Jaar ist ausgebildeter Filmemacher und Architekt, Susanne Lacy hatte zunächst Psychologie studiert, Carsten Höller ist ein habilitierter Agrarwissenschaftler, Horst Hoheisel promovierter Forstwissenschaftler.

² Jenny Kramer, Alina Hornburg, Chiara Tolle, Greta Lindenberg, Kristin Kismann, Marlene Franke, Luca Büttner, Aline Siek, Tilla Zeymer.

Performative Pädagogik

Die Teilnehmerinnen in dem Projekt waren allesamt Schülerinnen. Erwähnenswert ist das deshalb, weil das Projekt verinnerlichte kulturelle Praktiken aus Schule, ländlichem Raum und Elternhaus mit einer performativen Pädagogik erweiterte, wobei diese Erweiterung auch bei Kerstin Jacob Wirkung zeigte. Mit performativer Pädagogik ist hier die körperliche Ausführung und Aufführung von Haltungen und Handlungen gemeint. „Aus der Perspektive der Kultur als performativer Prozess kommen die bislang eher ausgeblendeten Momente des Handelns ins Spiel: seine habitualisierten, mimetischen, in Gesten und Ritualen deutlich werdenden Muster (causa formalis) und seine materiellen Strukturen wie Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Szenerien, Körperlichkeit, Requisiten etc. (causa materialis).“³ Deutlich wird das an den Beschreibungen, wie die unterschiedlichen Vorstellungen von Vorbereitungen und Abläufen geteilt werden, verhandelt und schließlich gemeinsam neu entworfen werden.

Auch konnte man bei diesem Prozess eine Kultur in den Routinen und Mustern beobachten. Im Fall einer vereinbarten Choreographie bildete gemeinsames geteiltes Praxiswissen die Grundlage der Gruppe, ihre Haltung zu performen. Insofern war auch Kerstin Jacob Teil dieser Gruppe, da sie mit den jungen Frauen jeden Schritt veränderungsbereit aushandelte. Je mehr *Makings* sie erlebten, desto fließender wurden die Abläufe.

Neue Handlungsspielräume durch die *Makings*

An den fließenderen Abläufen der *Makings* zeigte sich, dass sich neue Sicherheiten und Selbstverständnisse einstellten. Diese *Makings* waren störanfällig, da sie immer wieder körperlich-performativ umgesetzt wurden und mit Unvorhergesehenem, wie Wetter oder Standortfaktoren, leben mussten: Nicht zuletzt unvorhersehbar war die Teilnahme der Passant*innen.

Durch gemeinsame Erkenntnisprozesse verschob sich die inhaltliche Ausrichtung immer wieder ein wenig. Im Nachhinein konnte man die Vieldeutigkeit aller *Makings* erkennen.

Der Umgang mit der Unberechenbarkeit, der Überraschung und dem Unbestimmten sorgte für ständige Transformationsprozesse in der Gruppe, im Projekt sowie in jeder Einzelnen.

An dieser Stelle profitierte der Prozess von Kerstin Jacobs wissenschaftlicher Genauigkeit. Mit großer gedanklicher Schärfe aus dem Praxiswissen stellte sie ihren generation-KUNST-Kolleg*innen im Verlauf des Prozesses die aktuellen Erkenntnisse und sich daraus ergebenden Fragen und Notwendigkeiten vor. Sie korrigierte fortwährend ihre eigenen Annahmen über den Prozess und Verlauf. Häufig war sie in der Lage, stellvertretend für alle, komplexe Beobachtungen zu formulieren.

So benannte sie klar, dass bei dieser Art von kollektiver, performativer Kunst-Produktion sich die künstlerischen und sozialen Lehr- und Lernprozesse nicht trennen lassen. Es wurde für sie zum Vorteil, keine professionelle Künstlerin zu sein und insofern auch nicht auf ihrer Bildsprache oder ihrem Ästhetikbegriff beharren zu müssen.

Praktische Erkenntnisse, generiert aus der Performance der *Makings*, sind u.a. folgende:

1. Ein absichtsfreies, freundliches Miteinander sowie Freundschaft bilden die Voraussetzung für gemeinsame Aktionen und Prozesse im öffentlichen Raum.
2. Jugendliche kennen noch die langsame, ineffiziente Zeit und betonen immer wieder diese Qualität. Ihnen ist z.B. die innere Logik von Up- und Recycling völlig einleuchtend, da sie diese Prozesse nicht aus der Effizienzperspektive betrachten.
3. Ein Sich-Zeigen im öffentlichen Raum wird einfacher, wenn man sich durch diesen Rahmen als Teil der Öffentlichkeit erlebt.

Aber auch andere Fragen entstanden, die Kerstin Jacob in Wolfenbüttel zur Diskussion stellte: Wann kann ein Kunstprojekt Jugendliche aktivieren, ihr Recht auf Beteiligung wahrzunehmen? Ihre drei Provokationen dazu lauteten:

1. Mitbestimmung bedeutet Anstrengung.
2. Partizipatorische Kunst ist als Vorschule zu Politik zu verstehen.
3. Partizipation lebt idealerweise von einer sich nicht verbrauchenden Energie – welche ist das?

In der Wedemark wird man eine Fortsetzung beobachten dürfen, denn diese Gruppe hat durch einen Gebäudezuwachs der Kunstschule die Aussicht, im offenen Atelier als Gruppe und als Team weiter zu agieren. Sie hat somit neue interessante Möglichkeiten, mit ihrer performativen Kultur in der lokalen Kommune einen Platz zu finden.

³ Hentschel, Prof. Dr. Ulrike, Von Routinen und Störungen aus 3 KulturSchulen. Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Projekt „Erproben, Vernetzen, Verankern – Kulturelle Bildung an Schulen in die Fläche“, Brandenburg 2014 – 2017, Landesinstitut für Schule und Medien, Berlin-Brandenburg (LISUM) (Hrsg.), 2018, S. 29.

PAULINE GALERIE 12 UND PAULINE 2.0

Susanne Bosch

Der Soziologe Hartmut Rosa beschreibt Resonanz als einen Zustand des Verbundenseins mit der Welt, bei dem in uns etwas zu schwingen beginnt, bei dem uns – oder bei dem wir – Dinge berühren, bewegen, ergreifen und in Schwingung bringen. Im September 2017 startete das Projekt PAULINE-Galerie 12 an einer berufsbildenden Schule, in der Rabea Melius mit der 11. und 12. Klasse arbeitete: In Resonanz mit einer Impulsausstellung entwickelten die Schüler*innen eigene Themen und Arbeiten. Die Zusammenarbeit endete im Februar 2018. Einen Koffer mit Rückmeldungen, Anregungen und Fragen der Schüler*innen sowie die Erfahrung mit ihnen bildeten die Grundlage für die zweite Phase von April bis November 2018: PAULINE 2.0 zog ins Citylab in Bremen.

KONTAKT

**PAULA – Lebendiger Galerieraum
Kunstschule PAULA Worpswede e.V.**

Bergstraße 1
27726 Worpswede
Tel.: 04792 951291

info@kunstschule-paula.de

www.zeitgenoessische-bildung.de/
[www.generationkunst.de/teilnehmer-2/
kunstschule05](http://www.generationkunst.de/teilnehmer-2/kunstschule05)



Das Resonanz-Prinzip¹

Zunächst gilt es das Verhältnis der Satelliten PAULINE-Galerie 12 und PAULINE 2.0 zum ‚Mutterschiff‘ PAULA zu erläutern. Das kollaborativ mit Studierenden der Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg entwickelte Modellprojekt PAULA ist eine künstlerisch performative Intervention in Worpswede. Es handelt sich um eine Kunstschule, deren Konzept auf Resonanz basiert. Alle Zielgruppen reagieren aktiv künstlerisch auf das im Raum Vorhandene und verändern dieses. Laut Rosa kann den aktiven Teil einer resonanten Beziehung ein Subjekt erst dann einnehmen, wenn es sich zutraut, in die Welt einzugreifen, sie zu verwandeln und zu verändern, ohne sie zu beherrschen oder unterwerfen zu wollen.² Eine Aneignung des Fremden findet also nicht der Verbesserung, sondern der Verbindung und Interaktionsbeziehung wegen statt. In resonanten Räumen wie PAULA werden subjektive Selbst- und Weltbeziehungen durch die Arbeit mit den Werken im Raum ermöglicht. Im ersten Schritt liegt der Fokus der Vermittlungsarbeit in der Wahrnehmungsschulung, denn ein intrinsisches Interesse (aktueller Ausstellungsimpuls) ist eine Bedingung von Resonanz. Durch das individuelle ästhetische Intervenieren der Einzelnen in den Raum findet eine Verwandlung statt, die über eine reine Aneignung des Fremden hinausreicht. Im wechselseitigen temporären Reagieren unterschiedlicher Zielgruppen ereignet sich Partizipation prozessual durch kontinuierliche und fortschreitende Beteiligung.

¹ Der Inhalt dieses Absatzes entstand in enger Anlehnung an das Exposé zum Promotionsvorhaben von Sara Schwiendbacher, April 2018.

² Peters, Christian Helge/Schulz, Peter, Resonanzen und Dissonanzen: Hartmut Rosas kritische Theorie, in der Diskussion, Transcript Verlag, Bielefeld, 2017, S. 20.

PAULINE-Galerie 12

Die Künstlerin und PAULA-Dozentin Rabea Melius arbeitete im Kontext von generationKUNST von August 2017 bis Februar 2018 mit Schüler*innen der Berufsbildenden Schulen Osterholz-Scharmbeck mit diesem Resonanzprinzip. Sie begann mit einer Ausstellung ihrer Arbeiten in einem für das Projekt zur Verfügung gestellten Schulraum. Zwei- bis dreimal wöchentlich traf sie Schüler*innengruppen aus der 11. und 12. Klasse, die für dieses Projekt freigestellt worden waren. Es entstand ein lebendiger Prozess der Resonanz zwischen Rabea Melius' Ausgangsarbeiten und den Schüler*innen, dann im weiteren Verlauf unter ihnen. Rabea Melius strukturierte die 225-minütigen Sessions in vier Phasen: sich einfinden, sich entscheiden, bildnerisch arbeiten und abschließend sich austauschen. Die Künstlerin agierte als teilnehmende Beobachterin, Anleiterin, Verhandlerin sowie Prozessbegleiterin. Sie bemerkte im Verlauf der Zeit, wie sich die Qualität der Arbeit und Beziehung jenseits des Regelschulsystems (klare Rollenverhältnisse, Leistungs- und Bewertungsprinzip, Konkurrenz) entwickelte und altersentsprechende Themen wie Zweifel, Schmerz, Depression, Tod, Trauer, Verlust, Liebe, Freundschaft und Rollen bildhaft wurden. Über facebook wurden die bild- und textstarken Aussagen kommuniziert. Diese komplexen bildhaften Entäußerungen lösten bei den Erwachsenen, Lehrer*innen wie Eltern, Bedenken und Besorgnis aus. Da keine adäquate Klärung zwischen der verantwortlichen Lehrerin, die wiederum das Projekt an Kolleg*innen und Außenwelt vermitteln sollte, und den Projektverantwortlichen Rabea Melius und Sara Schwienbacher möglich war, wurde der verbildlichende Resonanzraum der jungen Menschen kurzfristig geschlossen. Was und wie sich das den Teilnehmenden vermittelt hat, ist sehr schwer zu beurteilen, da kein Einblick in die schulinterne Kommunikation gewährt wurde. Das Projekt wurde frühzeitig beendet, der Raum geräumt und wieder in seinen ursprünglichen Zustand gebracht. Auch Rabea Melius hatte keine Präsenz mehr im Schulalltag. Beziehungsabbruch, Prozessende, Räumung und Abschied folgten in enger Taktung. Der Landesverband und andere reagierten mit offenen Briefen an die Schulleitung – leider ohne Erfolg. „Partizipativ-künstlerische Handlungsräume [wie PAULA, PAULINE-Galerie 12 und PAULINE 2.0] gelten als Übungsfelder für kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe. Partizipation ist hier nicht nur Instrument, sondern hat einen Eigenwert. Die Maximierung von Partizipation hat das genuine Ziel, demokratische Gesellschaften als tatsächlichen politischen Modus zu leben.“³

³ Aus dem Exposé zum Promotionsvorhaben von Sara Schwienbacher, April 2018.

Dort, wo Brüche sind, wird es spannend

Was wird an dem Projekt PAULINE-Galerie 12 deutlich? Offensichtlich ist es einer künstlerischen Intervention in einer Schule gelungen, durch die Schaffung einer Parallelatmosphäre ungleiche Verhältnisse bewusst werden zu lassen. Die scharfe und radikale Reaktion der Schulleitung weist darauf hin, dass dieses Kunstprojekt einen Nerv getroffen hat und sich damit in höchstem Maße seine politische Dimension entfaltete: Die Schule bevorzugt die Aus-Bildung von Teilaspekten dieser jungen Menschen vor der Bildung ganzer Menschen. PAULINE-Galerie 12 erwirkte durch ihren Ansatz, Schüler*innen als Menschen auf Augenhöhe in einen künstlerischen Prozess einzuladen, den mikropolitischen Anspruch eines Bildungsapparats in Frage zu stellen. Sicherlich hätte man den abrupten Abbruch durch eine klare Auftragsklärung mit Vereinbarungen für problematische Phasen verhindern können und somit Machtfragen sowie Verantwortung institutionell geregelt. Denn dann hätten sich alle Beteiligten damit auseinandergesetzt, welche Realitäten in so einem ergebnisoffenen Prozess deutlich werden. Wäre diese Schule ein rasonierendes Objekt/Subjekt gewesen, wäre sie in ihrer mikropolitischen Struktur darauf eingegangen. Das Projekt hätte langfristig bewirkt, dass konkrete Dinge verändert werden. Gerard Raunig benennt die Qualität solcher Interventionen: „... es wird daher sinnvoll sein, sich nicht auf die Verbesserung von Menschen zu konzentrieren, sondern auf die Veränderung der Strukturen, die Ungleichheiten produzieren.“⁴

⁴ Raunig, Gerald, *Grosseltern der Interventionskunst, oder Intervention in die Form*, 2000. Text im Internet. <https://transversal.at/transversal/0601/raunig/de> [online eingesehen am 06.12.2018].

EINIGE TIPPS FÜR KÜNFTIGE REISEN

Sibylle Keupen

Sieben Kunstschulen haben 5 bis 16 Monate lang eine abenteuerliche Expedition angetreten. Der Weg führte sie raus aus der Jugendkunstschule in die Welt. Sie verfolgten eine Mission: Die kritischen Potenziale der Kunst in der kulturellen Bildung zu erschließen und politisch in die Gesellschaft hineinzuwirken. Ihr gemeinsames Ziel war es, Teilhabe für und mit Kinder/n und Jugendliche/n zu ermöglichen. Diese Reise haben sie mit einer großen Offenheit, klaren Positionierungen, einer kräftigen Portion Mut angetreten.

Einige Reisegruppen hatten bereits bei den Reiseplanungen klar, wo sie ihr Weg hinführt. Andere starteten offen und ließen sich durch teilweise überraschende Einladungen und Reisetipps (ver)führen. Die Reisenden waren nicht allein, sondern wurden von einem fachkundigen Team von Reisebegleitungen unterstützt, beraten und gut ausgerüstet. Zum Ende des zweijährigen Prozesses wurden die Reiseberichte ausgetauscht und präsentiert. Ein spannendes Kaleidoskop von Erfolgen, manchmal auch Enttäuschungen, kleinen oder großen Richtungswechseln und Erfahrungsberichten aus fernen unbekanntem Ländern oder ganz nah dran direkt vor der Tür.

Aus den sehr vielschichtigen Reiseberichten lassen sich einige Tipps für künftige Reisen ableiten. Im Folgenden stelle ich einen Travelguide zusammen, welcher auf dem Weg zu politischer Teilhabe und Empowerment von Kindern und Jugendlichen in ästhetisch-künstlerischen Projekten gute Dienste leisten kann.

1 Machen Sie sich auf den Weg und lesen Sie nicht zu viele Reiseberichte, sondern wagen Sie das Abenteuer und entdecken dabei neue Länder, Landschaften, Klimazonen und Kulturen. In der Begegnung mit dem Fremden spiegelt sich das Eigene und wird begreifbarer.

2 Hier ist der Weg das Ziel, bei dem die Nase Sie in die richtige Richtung weist.

3 Auf der Reise sollte nicht zu viel Gepäck mitgenommen werden, verabschieden Sie sich von lieb gewordenen Gewohnheiten und werfen Sie Ballast ab. Mit leichtem Gepäck und guter Verpflegung sind Sie bestens ausgerüstet, um neue Erfahrungen, Begegnungen und Experimente zu wagen.

4 Dabei sollten die Pause und das Innehalten nicht vergessen werden. Die Muße im künstlerischen Schaffen und insbesondere auf Reisen in unbekannte Gefilde ist besonders wichtig, um sich zu fokussieren, zu spüren und neue Kräfte für den weiteren Weg zu sammeln.

5 Bei der Ausrüstung sollten Sie aber nicht sparen, denn gutes Material und Handwerkszeug sind essentielle Gelingensfaktoren für die ästhetische Praxis.

6 Rasten Sie dort, wo eine entspannte Atmosphäre herrscht, die Sie in ihren künstlerischen Vorhaben anregt, die Gruppe aktiviert und in Bewegung hält.

7 Manchmal sind es die Umwege, die eine Reise besonders interessant und spannend machen. Hier kann Neues entdeckt, können Herausforderungen gemeistert werden, die über das Altbewährte hinausreichen und neue Erfahrungen ermöglichen.

8 Schritt für Schritt kommen Sie dem Ziel näher. Dabei ist es wichtig, die ganze Reisegruppe und deren Kompetenzen zu bündeln und mitzunehmen.

9 Nutzen Sie die Kraft des Ortes, hier werden neue Erfahrungsräume eröffnet, können Räume gestaltet und in Besitz genommen werden. Entdecken Sie das Besondere, die Energie und Kraft von anderen Orten, die außerhalb des Vertrauten liegen.

10 Dabei sollten Sie das Scheitern als Chance sehen. Gerade im künstlerischen Schaffensprozess entstehen viele neue Ideen und neue Wege, da, wo Sie sich von den eingefahrenen Wegen trennen und das Neue entdecken.

11 Letztlich leitet Sie die Energie dorthin, wo Sie Lust und Spaß am gemeinsamen Tun haben.

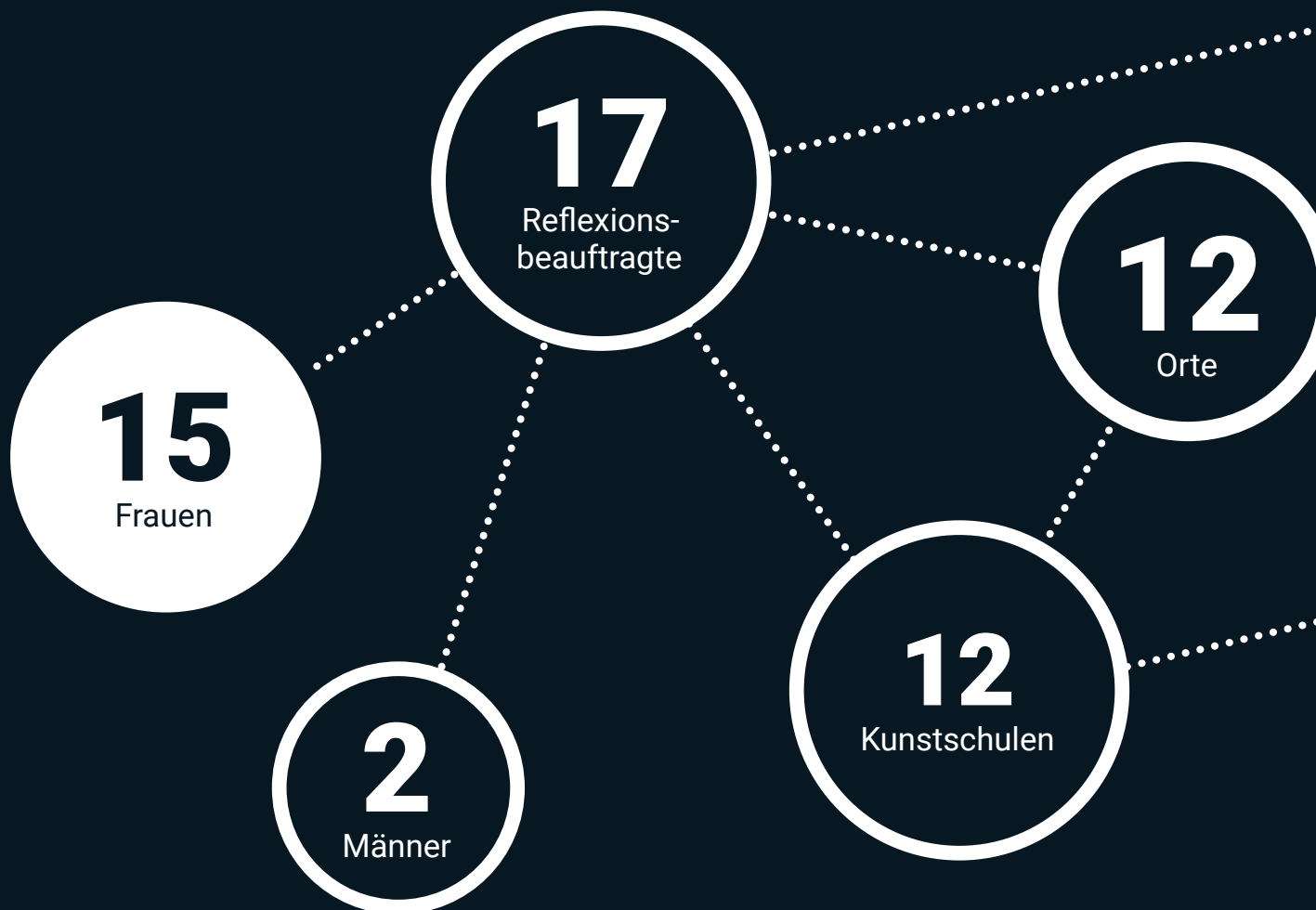
12 Geben Sie jungen Menschen den Raum, selbst Projektleiter*innen zu werden und Teil des gemeinsamen Projektes zu sein.

13 Kunst als Haltung ist eine wichtige Voraussetzung, um auf dem Weg neue Erfahrungen zu sammeln. Dabei lernen Sie die Kontrolle abzugeben und soziale Prozesse als künstlerische Orte zu begreifen.

14 Auf der Reise werden immer wieder Spannungen auftreten; diese sind auszuhalten und als Energie sowie Motor auf dem Weg anzunehmen.

In diesem Sinne wünsche ich eine gute Reise und vielleicht treffen wir uns nochmal auf einer spannenden Weggabelung oder an einem verborgenen Ort.

KUNSTSCHULE **VON KUNST AUS** DENKEN UND POSITIONIEREN



3

Dozentinnen

5

Tage
Fortbildungs-
seminar

2

Broschüren

12

Umsetzungen

14

Erfahrungs-
berichte

Kunstwerkstatt Bad Münde

Silke Behnke, Alexandra Lask

Kunstschule Noa Noa, Barsinghausen

Antonia Jacobsen, Aenne Langhorst

Kunstschule Paletti Georgsmarienhütte

Marion Strothmann

Kunstschule Ikarus, Lüneburg

Bernd Plake, Yule von Hertell

Kunstschule im Meppener Kunstkreis

Reinhilde Bartels

Kunstschule Norden

Barbara Korol-Ukens

Oldenburger Kunstschule

Annekathrin Schuldt

**Kunst-Werkstatt der Musik- und Kunstschule
der Stadt Osnabrück**

Renate Hansen

Kunstschule Zinnober der Stadt Papenburg

Editha Jansen, Renate Gatner

Kunstschule Pinx, Schwarmstedt

Laisa Quittkat

Kulturwerkstatt Abraxas, Westerstede

Bodo Rode

Kunstschule Wunstorf

Karin Hahne, Angela Rennemann

DIE REFLEXIONS BEAUFTRAGTEN

Sabine Fett

Im Frühjahr 2018 schrieb der Landesverband die Fortbildung „Kunstschule VON KUNST AUS denken und positionieren“ aus. Ziel dieses Angebotes war, die Teilnehmenden und die Kunstschulteams durch gemeinsames *Austauschen und Reflektieren – Verlernen und Lernen – Probieren und Verändern* zu motivieren, sowohl die fachliche Position als auch die gesellschaftliche Rolle der Kunstschule vor Ort zu hinterfragen und „ein Kunstschul-Profil von Kunst ausgehend“ zu entwerfen und zu schärfen.

In zwei von Susanne Bosch, Constanze Eckert und Sara Schwienbacher konzipierten Seminaren erweiterten siebzehn Seminar-Teilnehmende aus zwölf Kunstschulen ihr Expert*innenwissen durch Theorieinputs und Methodenpraxis. Anschließend gaben diese als „Reflexionsbeauftragte“ in die Kunstschule einen Impuls zum gemeinsamen Denken, Lernen und Handeln VON KUNST AUS.

Warum?

Der Verband signalisiert und positioniert sich mit dem Konzept nach außen und nach innen:

- aus der Erkenntnis heraus, dass die Gesellschaft vor diversen Herausforderungen steht, die neues Denken und Handeln erfordern.
- in der Überzeugung, dass Kunst über Potenziale verfügt, die durch Bildung und Vermittlung Möglichkeits- und Gestaltungsräume erschließen können.
- in der Absicht, Kunstschulmitarbeiter*innen in ihrer Praxisentwicklung, der Überprüfung ihres Selbstverständnisses und insofern eine Konkretisierung des Kunstschulprofils zu unterstützen.

Damit einhergehen Fragen zum Unterschied bzw. zur Übereinstimmung zwischen dem sich selbst gegebenen Profil und dem von außen wahrgenommenen Image einer Kunstschule. An welcher Stelle und wie kann „Kunst als Haltung“ im Betriebssystem der Kunstschule vorkommen? Und wie kann sich Kunstschule mit ihrem Alleinstellungsmerkmal vor Ort präsentieren und positionieren?

Der Fortbildung ging es um das Verlernen eines oberflächlich gesehenen Weiter-So und um das, was Kunstschulen von der Kunst lernen können, nämlich um eine tiefer wirkende und bildende kritische Haltung, die Themen, wie Qualität, Werte, Macht, Zuschreibungen, demokratische Teilhabe, Diversität etc. bewusst macht und zur Diskussion stellt.

Denken ist Arbeit und macht Lust

Die Qualifizierung ermöglichte Zeit für reflektierende Prozesse, die nur selten durch eine finanzierte Struktur mit Relevanz versehen werden. Damit die Reflexionsbeauftragten ihren Auftrag annehmen konnten, war ihre Motivation ein entscheidendes Kriterium für die Teilnahme und beeinflusste die Konzeption der beiden zweitägigen Seminare im April und August 2018.

Mit einem Mix aus Theorieinputs, Diskursen zur Bedeutung von Kunst in Bildungszusammenhängen und dem Erfahren von künstlerischen, dialogisch-performativen sowie dokumentierenden Methoden zur gemeinsamen Erschließung von neuem Wissen erforschten die Teilnehmenden Positionen und Ressourcen des ICH, der KUNST, der Kunstschule als WIR und der Kontexte.

Kunstschule als Alternative zur Leistungsgesellschaft¹

Aus den Erfahrungsberichten erschloss sich die Vielschichtigkeit der Existenz und der Praxis von Kunstschulen, die sich in der Fortbildung und stellenweise auch als Widerstand im Kunstschulteam gegenüber der Arbeit der Reflexionsbeauftragten zeigte. Der Widerstand entzündete sich an diversen Herausforderungen, zu denen u.a. wirtschaftliche und zeitliche Abhängigkeiten sowie prekäre und fluktuierende Personalsituationen zählen. Gleichzeitig sind auf der Einrichtungsebene der Spagat zwischen dem Mut, für künstlerische Qualität einzustehen, und dem Verständnis einer Kunstschularbeit als Dienstleistung und Bildungsauftrag sowie für die Dozent*innen zwischen eigenem künstlerischen Konzept und der Motivation in der Kunstpädagogik zu arbeiten konfliktbehaftet.

Unterschiedlich erfolgreich gelang dann auch im Anschluss an die Seminare der Transfer vom ICH zum WIR in der Kunstschule. Nicht überall konnten die Reflexionsbeauftragten ihrer Rolle gemäß agieren, obwohl der Verband gegenüber den Kunstschulleitungen das Konzept transparent gemacht hatte. Eine Konzentration auf eine reflektierende Praxis ohne Störmomente war in den Kunstschulen selten. Dabei verwies der Prozess auf das Vermögen der Kunst für die (Selbst-)Bildung.

Die Reflexionsbeauftragten moderierten Teamsitzungen, an denen sich auch die Kunstschulleitungen beteiligten, sie analysierten Stärken und Schwächen der Kunstschule, führten Teamaktionen und -performances, Aktionen mit Teilnehmenden sowie Klausurtag mit externen Expert*innen durch. Sie erfragten Positionen ihrer Kolleg*innen zum Selbstverständnis und in Bezug auf deren Tätigkeit in der Kunstschule. Es fanden gemeinsame Reflexionen zu Fachtexten und Kunstdiskursen statt und es wurden die Möglichkeiten der sozialen Medien zur Teamkommunikation getestet. Nicht zuletzt beschrieben die Dozent*innen eine Stärkung ihres Selbstbewusstseins, und es wurde ihr Bedürfnis geweckt, im Team Verantwortung zu teilen und zu übernehmen. Außerdem entwarfen sie Ideen für zukünftige, neue Angebote in Inhalt, Format, Haltung und Methode.

¹ Formulierung aus dem Sachbericht der Fortbildungsteilnehmerin Aenne Langhorst.

Kunstschulen können Orte der Transformation für eine lebenswerte Zukunft sein², sofern ...

Erste Erkenntnisse aus der Qualifizierung und der Arbeit der Reflexionsbeauftragten geben Aufschluss über folgende Aspekte:

- Die Ausgestaltung der Indikatoren Finanzen, Personal und Räume beeinflusst die Haltung der Dozent*innen und damit auch das Potenzial und die Leistungsfähigkeit der Kunstschule.
- Programmatische Professionalität und finanzielle Kontinuität verringern eine personelle Fluktuation und binden Wissen und Kompetenz an die Kunstschule. Außerdem fördern sie eine gelingende Teambildung und erleichtern freiberuflich tätigen Dozent*innen die Bereitschaft, sich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen.
- Der Prozess vom ICH zum WIR braucht darüber hinaus Geduld, um sich, angesichts differenter künstlerischer Profile und Konzepte, auf *ein* Kunstschulprofil zu verständigen und eine Identifikation der einzelnen Dozent*innen mit *ihrer* Kunstschule zu erreichen.
- Kontinuierliches gemeinsames Reflektieren führt zu einer Professionalisierung und einer Profilierung im Sinne einer fundierten Kunstschulprogrammatisierung. Dazu gehört auch die Arbeit an einer Fachsprache, um handlungs- und sprechfähig zu sein.
- Kunstschulen sind flexibel und können daher Organisationsstrukturen schaffen und gleichzeitig experimentellen, künstlerisch-kreativen Prozessen Raum geben. Dadurch werden Veränderungen und professionelle Haltungen möglich, um die Kunstschule VON KUNST AUS oder vielleicht sogar als ein partizipatorisches Kunstprojekt zu denken und zu erproben.

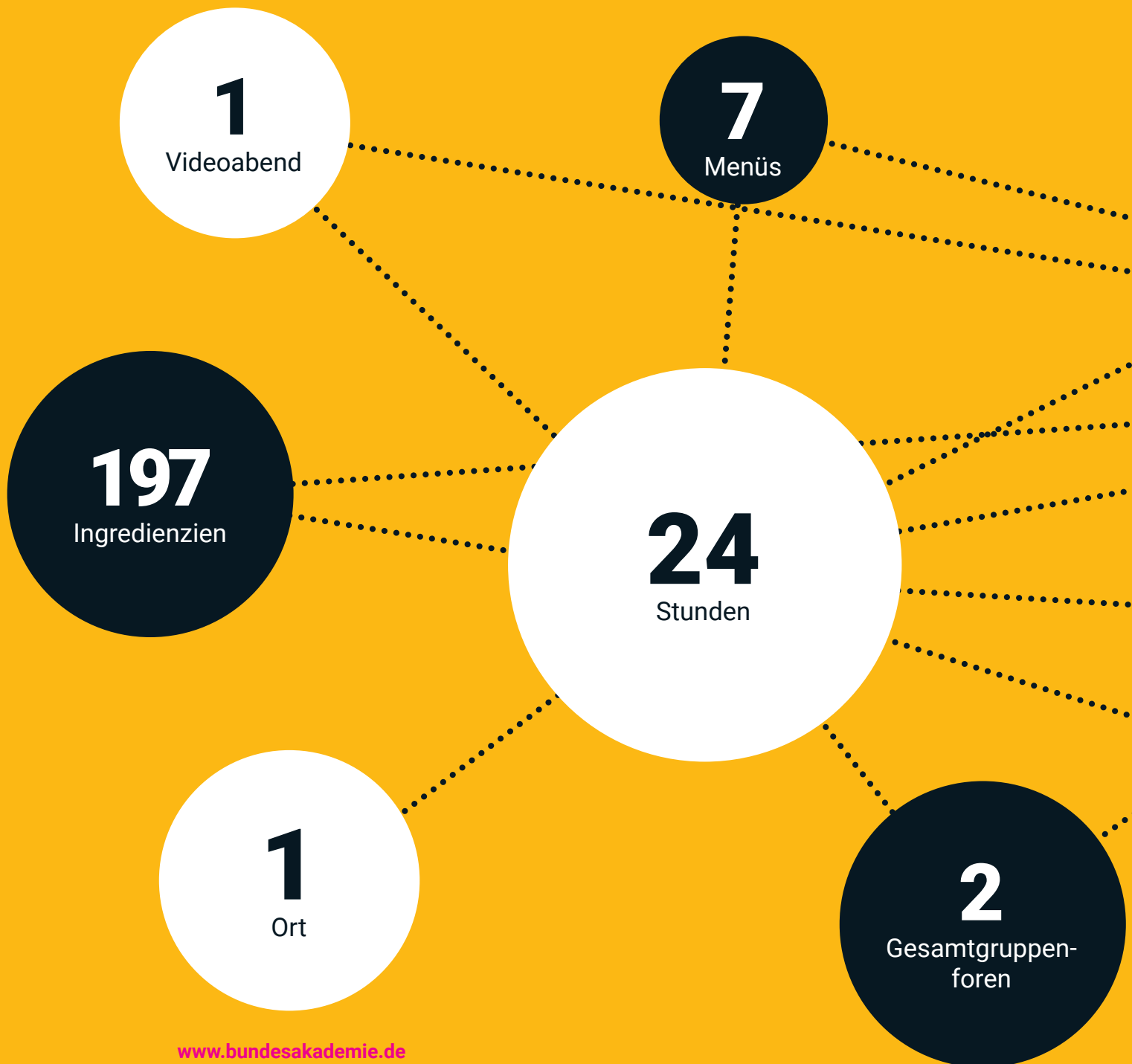
² Von der Fortbildungsteilnehmerin Renate Hansen als Frage in ihrem Sachbericht formuliert.

ABSCHLUSSFACHTREF

WAS HABEN WIR ANGERICHTET?

8. November 2018 | 13:00 Uhr

bis 9. November 2018 | 13:00 Uhr



www.bundesakademie.de

FEN

0

Keynote

1

Ministeriums-
referentin

74

Expert*innen

7

Frage- und
Zukunfts-
sessions

4

Jugendliche

2

Kinder

PROJEKT-INITIATOR*INNEN

Irene Kampczyk, Kunstschule KunstWerk, Hannover
Merle Lembeck, Kunstschule Paletti Georgsmarienhütte
Petra Eller, Carl von Ossietzky Universität, Institut für Materielle Kultur, Oldenburger Kunstschule
Anastasia Lotikova, Designerin in Residence, Oldenburger Kunstschule
Elke Lückener, Kunstschule KunstWerk, Hannover
Gabriele Luetgebrune, Kunstwerkstatt im Cuxhavener Kunstverein
Rabea Melius, PAULA – Lebendiger Galerieraum, Worpswede
Ina Oetken, Kunstschule Paletti Georgsmarienhütte
Deliane Rohlf, Oldenburger Kunstschule
Britta Schiebenhöfer, Kunstschule KunstWerk, Hannover
Sara Schwienbacher, PAULA – Lebendiger Galerieraum, Worpswede und Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg
Marion Strothmann, Kunstschule Paletti Georgsmarienhütte
Hildegard Strutz, Kunstschule PINX, Schwarmstedt und Leibniz Universität Hannover
Kerstin Jacob, Kinder- und Jugendkunstschule Wedemark
Bernd Tschirch, Kinder- und Jugendkunstschule Wedemark
Jeannette Nietiet, Kunstschule PINX, Schwarmstedt

PROJEKT-TEILNEHMENDE

Chiara Celine Tolle, Kinder- und Jugendkunstschule Wedemark
Ava Walsdorf, Kunstschule KunstWerk, Hannover
Maher Al Daher, Kunstschule PINX, Schwarmstedt
Leyla Bagci, Kunstschule PINX, Schwarmstedt
Ilayda Keles, Kunstschule KunstWerk, Hannover
Marlene Franke, Kinder- und Jugendkunstschule Wedemark
Maren Limpert, Oldenburger Kunstschule
Beate Haas-Heinrich, Freiwilligen Zentrum Engagierte Stadt, Cuxhaven
Paulina Pisarev, Oldenburger Kunstschule

KUNSTSCHUL-PROJEKTNAHE GÄST*INNEN

Sarah Kuschel, Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Manfred Blieffert, Künstler, Osnabrück
Susanne Degener, kultur | projekt | coaching, Hannover
Julia Gypas, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Hannover
Dr. Sabine Fett, Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen, Hannover
Dr. Susanne Bosch, künstlerisch-wissenschaftliche Projektbegleitung von generationKUNST, Berlin
Eva-Luise Volkmann, Blende39, Berlin
Sarah Leja, Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg
Mariann Schäfer, PAULA – Lebendiger Galerieraum, Worpswede
Valerie Löwe, Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg
Rudolf Zimmermann, Verein „Wir in Süderwisch“, Grüne Stadt/Umwelt/Energie, Cuxhaven
Patricia Borges, Oldenburger Kunstschule
Sebastian Neubert, Oldenburger Kunstschule
Sonja Jüttner, Kunstschule PINX, Schwarmstedt
Marion Wischhoff, Klein-Grindau
Caroline Reißmann-Albers, Kunstschule Paletti Georgsmarienhütte
Anna Kaufmann, Kunstschule PINX, Schwarmstedt

TE
NE
EN

REFLEXIONSBEAUFTRAGTE

Silke Behnke, Kunstwerkstatt Bad Münde

Reinhilde Bartels, Kunstschule im Meppener Kunstkreis

Renate Gatner, Kunstschule Zinnober der Stadt Papenburg

Karin Hahne, Kunstschule Wunstorf

Renate Hansen, Musik- und Kunstschule der Stadt Osnabrück

Antonia Jacobsen, Kunstschule Noa Noa, Barsinghausen

Editha Janson, Kunstschule Zinnober der Stadt Papenburg

Barbara Korol-Ukens, Kunstschule Norden

Aenne Langhorst, Kunstschule Noa Noa, Barsinghausen

Alexandra Lask, Kunstwerkstatt Bad Münde

Bernd Plake, Kunstschule IKARUS, Lüneburg

Laisa Quittkat, Kunstschule PINX, Schwarmstedt

Annekathrin Schuldt, Oldenburger Kunstschule

Angela Rennemann, Kunstschule Wunstorf

GÄST*INNEN

Sabine Brandes, Landesverband der Kunstschulen
Baden-Württemberg, Stuttgart

Brigitte Dietze, Akademie der Kulturellen Bildung, Remscheid

Dr. Angela Dreßler, Büro Eta Boeklund:
Büro auf der Schnittstelle von Wissenschaft, Kunst und Kultur, Berlin

Angela Hartig, Universität Vechta

Beate Herrmann, Jugendkunstschule kunsthaus alte mühle, Schmallingenberg

Hans Hüller, Bürgermeister der Gemeinde Witzin

Sibylle Keupen, Bleiberger Fabrik, Aachen

Corinna Köbele, Künstlerstadt Kalbe e.V.

Dr. Robert Pfützner, Forscher zu schools of tomorrow projekte, Potsdam

Veronika Pögel, Kunstschule Offenburg

Christine Rahn, Anthropology for Kids, Berlin

Almut von Koenen, Kunstschule Offenburg

Anna Bartels, Haus der Kulturen der Welt Berlin,
schools of tomorrow projekte, Berlin

Birgit Effinger, Coach, Kunstprojekte, Dozentin, Goldrauschleiterin, Berlin

Ulrike Zimmermann, Filmemacherin und Produzentin, Berlin

Dr. Babette Scurrall, Soziologin für Raumforschung, Neulandgewinner, Berlin

Christel Schulte, Kunstvermittlung, Kunsthalle Osnabrück

Yvonne Sommer, Kunstspirale & Dorftreff, Uetze

Dr. Gabriele Oberreuter, Prof.a.D., Kunsthistorikerin,
Alanus Hochschule, Westerstede

WAS HABEN WIR ANGERICHTET?

Susanne Bosch

Angekündigt war das 24-Stunden-Treffen in Wolfenbüttel als „Abschlussfachtreffen generationKUNST“. Gemäß unserem prozesshaften Ansatz mussten wir spätestens vor Ort erkennen, dass es in prozesshaften und beziehungsintensiven Kunstprojekten keinen Abschluss geben kann. Als Konsequenz sprechen wir nun von einem Zwischenbericht mit Ergebnissen und Erfahrungen aus dem Prozess generationKUNST. Prinzipiell ging es darum, radikal einzig aus einer künstlerisch-dialogischen Praxis heraus Wissen um neue Verhältnisse zwischen Zivilgesellschaft, Staat und Wirtschaft zu formulieren.

Die sieben generationKUNST-Projekte hatten für die Zeit des Modellprogramms eine Gesellschaftsaufgabe übernommen. Aus der Erfahrung, den Lösungen, der künstlerisch-sozialen Praxis wurden nun Überlegungen formuliert als eine Praxis des Denkens in gesellschaftlichen Situationen, die sich nicht mehr von selber erklären. Es wurde um Begriffe und Definitionen gerungen für das, was in den sieben Prozessen erst einmal ‚nur‘ getan wurde, nicht zuletzt durch die Teilnahme von vielen externen Gäst*innen. Aus dieser Außerhalb-Position konnten viele Zusammenhänge anders reflektiert werden. Der Veranstaltung ist es mit Co-Kreation und Co-Intelligenz gelungen, partiell Emergenz zu kreieren. Gemeint ist die Art und Weise, wie Menschen eine Herausforderung zusammen angehen und ihr Wissen sowie ihre Erfahrungen zum Vorteil aller vernetzen. Was haben wir also getan, mit welchen Inhalten haben wir gearbeitet und wie sehen die Ergebnisse dieses Zusammenspiels aus?

Das Format der Selbstrepräsentation

Der spezifische Ansatz in Wolfenbüttel war es, den sieben Projekten den größtmöglichen Raum für Selbstrepräsentation zu geben. Nach einem Kennenlernen und Sich-Besinnen auf eigene Erwartungen konnten die Teilnehmenden eines von sieben ‚Menüs‘ wählen. Das Projekt wurde als ‚Speisenfolge‘ serviert, die den Prozessschritten entsprach: von der Idee (Aperitif), der Konzeption (Vorspeise) zu den Projektphasen (Gänge), dazu Elemente wie der Projektethik (Getränke), das Dokumentieren (Nachspeise), und den toten Winkeln (Verbranntes, Versalzenes ...).

Diese zweistündigen Menüs wurden von den jeweiligen Teams ganz im Sinne eines Küchen- und gemeinsamen Essen-Szenarios gestaltet und nahmen vielfältige Formen an, von einem sinnbildlichen Picknick im Grünen zu Formaten, in denen die Nahrungsmittel erst gesucht und gejagt werden mussten, bevor es ans gemeinsame Kochen und Essen ging. Jeder dieser Prozesse bot Elemente einer kreativ-körperlichen Erfahrung, des inhaltlichen Erzählens, der Reflexion sowie des Austausches mit den Gäst*innen.

Die Teilnehmer*innen-Liste auf der vorherigen Seite bildet die Vielfalt der Expertisen, die in dieser Veranstaltung zusammenkamen, ab. Nicht nur war die Veranstaltung Gastgeberin einer heterogenen Beteiligengruppe in Alter, Herkunft und Status, auch fand sich das Feld einiger benachbarter Disziplinen ein, die mit viel Neugierde dieser Einladung nachgekommen waren. Denn uns alle eint der Ruf, die Zukunft unserer Gesellschaft ein Stück weit mit zu erfinden.

Wir verstehen unsere Gesellschaft als Netzwerk mit komplexen Herausforderungen, die von einzelnen Expert*innen nicht mehr bewältigt werden können: Deshalb hatten wir alle ein-

geladen, sich in diesem Austauschraum der eigenen Leidenschaft entsprechend zu bewegen, sich im aktiven Zuhören zu üben und Beiträge zu leisten, wenn sie als sinnvoll und erweiternd erschienen. Keine Vorträge, keine Großgruppendifkussionen, keine Expert*innenpodien fanden statt, sondern ein intimer Austausch in Kleingruppen, die von den Praktiker*innen selbst gestaltet und moderiert wurden.

Zweimal gab es nach den Kleingruppenarbeiten einen ein-stündigen Austausch aller Anwesenden. Am ersten Tag übernahmen die Reflexionsbeauftragten die Repräsentation der Workshop-Prozesse in der großen Runde, am zweiten Tag wurde diese Aufgabe auf alle erweitert. Am Abend gab es eine Vorstellung der sieben Videofilme, die im Prozessverlauf durch Momentaufnahmen der Filmemacherin Eva-Luise Volkmann entstanden waren. Die Filme erzählen auf subjektiv-punktueler Ebene von den Ereignissen vor Ort, aus der Sicht der Teilnehmenden sowie der beobachtenden Perspektive der Filmemacherin.

Inhaltliches

Am zweiten Tag formierten sich Kleingruppen um eine Fragestellung, die aus den Prozessen entstanden war. Die Einladung war, darüber zukunftsweisend ins Gespräch zu kommen. Die sieben Kunstschulprozesse, denkbar verschieden in ihren Ausrichtungen und Methoden und dennoch ähnlich in ihrem Verlauf, stellten sich mit ihren aus der Praxis kommenden Fragen den Anwesenden: Wie ist ein idealer zeitlicher Projektablauf aufgebaut? Wann kann ein Kunstprojekt Jugendliche aktivieren, ihr Recht auf Beteiligung wahrzunehmen? Wie stellt sich eine Frage aus dem Prozess heraus? Was braucht es, damit in so einem Projekt Kunst entstehen kann? Wie muss/sollte das Projektumfeld beschaffen sein? Wie sieht die ideale Gewichtung von Partizipation und Kunst aus? Welche verschiedenen Voraussetzungen (z.B. individuelle Fähigkeiten, Haltungen, Ressourcen ...) müssen bei einem Beteiligungsprozess vorhanden sein? Welche Ausbildung, welche beruflichen und biografischen Erfahrungen sind notwendig? Welche Ressourcen müssen bei einer Kunstschule vorhanden sein? Wie sieht die Gestaltung einer fließenden Kommunikation untereinander aus? Bewusstseinsprozess/ Lernen vom Prozess: Ist eine Dokumentation oder parallele Erzählung des Prozesses möglich und wenn ja, wie, für wen, warum (Zweck/e) und mit welchen Medien?

Fazit

In einem intensiven Feedbackprozess zu dieser Veranstaltung wurde immer wieder die gelungene Herstellung einer Atmosphäre betont, die trotz begrenzter Zeit erfolgreich vermittelte, wie wir achtsam und offen miteinander sein können, wie wir uns wahrnehmen und in einen Zustand des echten Zuhörens gelangen. Dazu gehörte auch ein Sich-Wundern über Prozesse, ein Benennen von blinden Flecken, ein Angefasst- und Provoziertsein von Themen und Methoden.

Deutlich wurde: Wenn die Begriffe, die wir benutzen, einen direkten Anteil an unseren alltäglichen Dilemmata haben, in denen wir leben, dann müssen wir daran arbeiten, diese Begriffe zu schärfen, um von diffusen Gefühlen und Verfassungen in eine Handlungsschärfe zu gelangen. Im Folgenden fasse ich zehn Punkte zur Erfindung der Zukunft unserer Gesellschaft zusammen. Denn die Frage, wie diese durch generationKUNST initiierten Prozesse nun weitergehen, wurden weniger als Möglichkeit, sondern als Notwendigkeit diskutiert und bedacht.

Abschlussfachtreffen generationKUNST

Was haben wir angerichtet?

8. – 9. November 2018

Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel
in Kooperation mit dem Landesverband der Kunstschulen
Niedersachsen

Tagungsleitung: Dr. Sabine Fett, Dr. Susanne Bosch,
Sarah Kuschel

www.generationkunst.de

https://www.bundesakademie.de/programm/bildende-kunst/do/veranstaltung_details/bk19-18/

10 PUNKTE

ZUR ERFINDUNG DER ZUKUNFT UNSERER GESELLSCHAFT

Susanne Bosch

01 Lernen von der intuitiven Intelligenz der Kinder und jungen Menschen.

Junge Menschen verstehen sich auf Langsamkeit, auf Sich-Zeit-Nehmen und Zeit-Haben und folglich auf nachhaltiges Agieren, weil es für sie am meisten Sinn macht. Es geht am Ende um ihre Zukunft, die wir verhandeln.

02 Selbstwirksamkeit durch Machen: Fordern wir uns gegenseitig zum Tanzen auf.

Um nicht nur unglaublich beschäftigt zu sein, sondern eine wirkliche, echte neue Bewegung anzustoßen, bedarf es eines Prozesses vom ICH zum WIR, d.h. dem Tanz mit dem Feld, dem Hinhören, dem Hinschauen, was sich zeigt, was entsteht, wenn man sich frei macht von eigenen Vorstellungen und Co-Intelligenz zulässt.

03 Temporäres wird überbewertet. Wir wollen wirkliche Prozesse, keine Projekte.

Heutzutage sprechen wir von Projekten als örtlich und zeitlich begrenzte Verläufe. 1918 war ein Projekt noch ein demokratischer Prozess, der nicht vom festgelegten Ende bestimmt wurde: „In [Der Projektplan – Grundlegung und Praxis] definiert Kilpatrick ein Projekt als aus ganzem Herzen gewolltes, von einer Absicht erfülltes Handeln (wholehearted purposeful activity), das sich in einer sozialen Umgebung vollzieht, oder kürzer, im Hinblick auf das einheitliche Element solcher Tätigkeit, als ernsthaftes, absichtsvolles Tun (hearty purposeful act). Gerade auf dieses absichtsvolle Handeln, mit der Betonung auf dem Wort Absicht, wende ich den Ausdruck »Projekt« an.“¹

04 Eine sich nicht erschöpfende Kraft läßt uns aktiv sein.

Lebende Systeme agieren in einem Geist der Verbundenheit aller. Dieser ist nachbarschaftlich, kooperativ und kollaborativ, zeitgleich aber nur, wenn jede Einheit mit sich verbunden ist. Dieser Balance-Akt wird gespeist aus einem tiefen Verständnis in die eigene Person, dem Gegenüber und dem intrinsischen, intuitiven Vertrauen in das Wissen um den Reichtum, der uns umgibt. Partizipative Kunst bietet den Möglichkeitsraum, sich zu erinnern und zu verbinden.

1 Dewey, John/Kilpatrick, William Heard, Der Projektplan – Grundlegung und Praxis. Herausgegeben von Peter Petersen. Weimar (Hermann Böhlhaus Nachfolger) 1935, S. 162.

05 Dichte, Ernsthaftigkeit, Berührtheit.

Die Praxis der Zusammenarbeit und Verbundenheit gelingt leicht, wenn Herz, Hand und Kopf mit 100 % daran beteiligt sind.

06 Da, wo Brüche sind, wird es spannend.

Der Misserfolg als Lernmöglichkeit und Indikator der Veränderung: Er ist das Korrektiv zwischen Projektvorschlag, Vorstellungen und realen Situationen. Es ist notwendig, dieses Korrektiv als unser wertvollstes Forum des Lernens zu feiern und zu begrüßen. Es ist geprägt von Empörung, Frustration und Wut, immer wieder auf die Unmöglichkeit der Veränderung zu stoßen, aber auch durch die Freude, zusammen zu sein und sich zu widersetzen. Die intrinsische Verwundbarkeit aller und die Fragilität des Lebens erfordert eine sorgsame Pflege, um das Leben zu erhalten.²

07 Die Kunst des guten Zusammenlebens: Es lebe das kreativ-chaotische Feld.

Es ist wichtig, ‚unordentliche‘ Prozesse zu akzeptieren, sich daran zu gewöhnen und sie zu praktizieren. Denn uns wurde zu Unrecht gesagt, dass wir isolierte, autarke Individuen seien, wodurch unser Bewusstsein der zusammengehörigen Beziehungen gestört wurde, und nur diese machen das Leben möglich.

08 Die Praxis des Denkens: Lasst uns das Dilemma unserer Sprache und damit unseres Denkens verändern.

Die Logik eines sachverständigen bürokratischen Jargons sollte von uns herausgefordert werden: „Projekt“, „Methodik“, „Bewertung“, „Ergebnis“ ... Begriffe, die Zielvorgaben, Ziele, Zeitpläne und Strategien erfordern, um sich um unsere eigenen Interessen zu kümmern. Prozesse brauchen Ergebnisse, aber sie können auf andere Weise erhalten werden, und wir müssen die Wege finden. Die öffentliche Verwaltung muss sich öffnen für andere Optionen. Kriterien und Ziele sind notwendig, aber sie sollten nicht primär den Prozess bestimmen.

09 Paradigmenwechsel erzeugen Reibung.

Ein Korrektiv in aktuellen Finanzierungsformaten ist notwendig, da die Finanzierung – sofern vorhanden – in der Regel nur die Rahmenbedingungen fördert, nicht aber den Prozess selbst. Ständige Korrekturen sind notwendig, da eine menschenorientierte, voneinander abhängige Haltung auf neo-liberale Bedingungen und Strukturen trifft.

10 Wir haben Lösungen anzubieten.

Unsere Berichte über verschiedene kreative und sinnstiftende Formate erzählen auch die erforderlichen Reibungen und laden folglich zu breiteren ‚Weltanschauungen‘ und weniger dominanten kulturkohärenten Weltsichtserzählungen ein. Ehrlichere Erzählungen beeinflussen langfristig das Verständnis der Welt, auch bei Geldgebern. Die Logik der Kunst basiert darauf, aus tatsächlichem Korrigieren einen symbolischen Erfolg zu machen, selbst wenn wir in den partizipatorischen Prozessen weiterhin lernend korrigieren müssen.

² Diese und manche der folgenden Punkte sind angelehnt an Zitate aus dem Impossible Glossary, publiziert im März 2016 von hablarenarte, Madrid (Herausgeber). Die Publikation findet sich als PDF unter: www.cappnetwork.com und www.hablarenarte.com/capp. Speziell wird geschöpft aus folgendem Essay Policies of the Situation, or Going Beyond the Success-Failure von dem Kollektiv La Fundició, S.142 ff. [online eingesehen am 04.12.2018].

IM PRES SUM

generationKUNST

Kunstschulprojekte von der kulturellen Teilhabe zu gesellschaftlichem Empowerment
Ein Prozessbericht mit Erfahrungen und Ergebnissen aus dem Modellprogramm
Niedersachsen 2017 bis 2018

Herausgeber

**KUNST
&
GUT**
LANDESVERBAND
DER KUNSTSCHULEN NIEDERSACHSEN E.V.

Arnswaldtstraße 28

30159 Hannover

Tel.: 0511 41 47 76

Fax: 0511 41 71 56

info@kunst-und-gut.de

www.kunst-und-gut.de

www.generationkunst.de

Förderung

des Landesverbandes der Kunstschulen und des Modellprogramms generationKUNST durch



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur

Programmkonzeption Sabine Fett, Kunst&Gut Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V.

Forschungsbegleitung Susanne Bosch

Konzeption der Publikation Susanne Bosch, Sabine Fett

Redaktion Susanne Degener, Kirsten Witt

Gestaltung und Satz prinzdesign Berlin, Marc Prinz, Maren Maiwald

Druck WIRmachenDRUCK GmbH

© 2019 für Texte bei den Autorinnen

Dr. Sabine Fett ist die Initiatorin des Modellprogramms generationKUNST. Nach einem Studium der Kunstgeschichte an der CAU Kiel war sie u.a. in der Neuen Galerie der Staatlichen Museen Kassel und im Staatlichen Museum Schwerin tätig. Seit April 2001 ist sie Geschäftsführerin des Landesverbandes der Kunstschulen Niedersachsen e.V.

www.kunst-und-gut.de

Dr. Susanne Bosch ist eine international tätige Künstlerin, Kunstforschende und Prozessbegleiterin, die das Modellprogramm generationKUNST methodisch und inhaltlich begleitet hat. Als „Schnittflächen-Aktivistin“ arbeitet sie vorwiegend international an Langzeitfragen im öffentlichen Raum, die sich mit kreativen Auseinandersetzungen um Demokratiebegriffe und eine nachhaltige Zukunft beschäftigen.

www.susannebosch.de

Sibylle Keupen, seit 25 Jahren begeisterte Leiterin eines kulturellen Bildungszentrums für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Aachen. Ihre Wurzeln hat sie in der Jugendverbandsarbeit, wo sie politisch aktiv war. Über das Theaterspiel kam sie zur kulturellen Bildung und knüpft dort zahlreiche Netzwerke unter dem Motto „Teilen ist das neue Haben“. Als Reisende in der kulturellen Bildung ist sie mit Begeisterung auf Entdeckungsreise und sammelt stets neue Ideen und Erfahrungen.

www.bleiberger.de

